

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

255 (2.11.1934)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit den neuesten Handels-Nachrichten für Stadt und Bezirk Ettlingen

Druck: K. & S. Greiser, GmbH, Raftatt, Kaiserstr. 40/42. — Verlag: Buch- u. Steinbruderei R. Barth, Ettlingen, Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Postfach-Konto 1181 Karlsruhe. Haupt-Verleger: Richard Barth, Ettlingen, Verantw. Schriftleiter für Politik und Wabisches: Erich Babel, Raftatt, Verantw. Schriftleiter für Lokales und Anzeigen: Richard Barth, Ettlingen. — Anzeigen-Aannahmschluss 9 Uhr, dringend 10 Uhr.

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM, zuzüglich Postgebühren, oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM, bei Abholung im Verlag 1,35 RM. Einzelnummer 10 Reichspennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezücker keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. — Abbestellungen können nur bis 25. des Monats auf den Monatsheften angenommen werden.

Anzeigenpreis: Die einseitige 46 Millimeter breite Millimeterzeile 5 Reichspennig; Textanzeigen Millimeter 15 Reichspennig. — Beilagen: Das Tausend 10 Reichsmark auschl. Postgebühr. Bei Wiederholung Nachsch. Preisliste, der bei Nichterhaltung des Zieles, bei gerichtlicher Beitreibung und Konturien wegfällt. — Für Platzvorschrift und Tag der Aufnahme wird keine Verpflichtung übernommen. — D. A. X. 1934: 1600.

Nummer 255

Freitag, den 2. November 1934

Jahrgang 71

Spiel mit dem Feuer

Eine Warnung an Frankreich — Wo steht England?

Berlin, 2. Nov. Als der verstorbene französische Außenminister kurz vor seinem Tode in einer aufsehenerregenden Rede mit einer nicht mißzuverstehenden Geißel auf das Saargebiet von der Bereitschaft französischer Truppen an den Grenzen sprach, merkte man in Deutschland bereits,

daß die französischen Machthaber planmäßig mit einem solchen Gedanken spielten.

Es ist noch einmal notwendig, am die juristischen Grundlagen zu klären, darauf hinzuweisen, daß Frankreich nur zur Zeit der Rheinabsezung einmal von seinen Großmächten das Recht eingeräumt worden war, zeitweilig das Saargebiet als Etappenstation zu besetzen. Später wurde der Locarno-Vertrag abgeschlossen. Das Rheinland wurde geräumt, die französischen Truppen mußten sich aus dem Saargebiet zurückziehen.

Es ist unerfindlich, wie angesichts einer so klaren Rechtslage z. B. England überhaupt auch nur den Gedanken erwägen kann, dem Saarregierungspräsidenten Knox die Erlaubnis zur Herbeiführung französischer Truppen zu geben.

Wenn dem Präsidenten Knox formal auch dieses Recht zu steht, so widerspricht es doch nach anerkannten internationalen Grundsätzen, die oft genug nicht nur von deutschen, sondern auch von ausländischen Sachverständigen behandelt wurden, einer Macht bei einer Abstimmung das Besatzungsrecht zu geben, die selbst Partei ist.

Man muß in England eine ganz sonderbare Vorstellung von dem noch vor kurzer Zeit ganz anders ausgelegten Sinn der Paragraphen von Locarno haben, wenn man glaubt, die Besetzung des Saargebietes durch französische Truppen wäre ein Akt, den Deutschland ohne Widerspruch hinnehmen könnte.

Schließlich sollte auch England als Garant der Grenzen im Westen und damit auch zugleich als Garant einer störungsfreien Abwicklung der Saarabstimmung ein höchstes Interesse daran haben, daß die Dinge sich ruhig entwickeln.

Unter der Überschrift „Spiel mit dem Feuer“ schreibt die „Deutsche Diplomatische Korrespondenz“ u. a.: Wenn die Teile des englischen Staatsmannes Baldwin richtig ist, daß die englischen Interessen am Rhein zu verteidigen sind, dann fragt man sich, wo für England die Grenzen sind, innerhalb deren es eine Bedrohung des europäischen Friedens nicht dulden würde. Eine Besetzung des Saargebietes durch französische Truppen, unter welchem Vorwande auch immer, wäre eine Herausforderung nicht nur Deutschlands und eine Vergewaltigung dieses Abtimmungsgebietes, das unter der Treuhänderschaft des Völkerbundes steht. Die Disziplin der Saarbewohner hat sich, trotz aller Provokationen von Seiten der ihr Asylrecht mißbrauchenden Emigranten, bewahrt und

es ist für sie eine neue kränkende Zumutung, daß sie unter die Kontrolle einer militärischen Macht gestellt werden soll, deren einseitige Sympathien für niemand zweifelhaft sein können. Schon das Spiel mit dem Gedanken einer derartigen Aktion sollte daher von der gesamten Weltöffentlichkeit auf das schärfste zurückgewiesen werden.

Die Verantwortung für diese äußerste Belastungsprobe, die nur dazu geeignet ist, Europa in die Zeiten und Spannungen des Ruhrkampfes zurückzuwerfen, muß auf diejenigen zurückfallen, die sie dulden.

Besprechungen Cavals mit Pétain und Pietri

Paris, 2. November. Außenminister Caval hatte am Mittwochnachmittag eine Unterredung mit dem Kriegsminister Marschall Pétain und dem Kriegsmarineminister Pietri über Fragen der nationalen Verteidigung. Der Luftfahrtminister General Denain wurde vom Ministerpräsident Doumergue empfangen.

Das deutsch-englische Handelsabkommen

Ausführungen des Präsidenten des englischen Handelsamtes

London, 2. Nov. Am gestrigen ersten Tage des Wiederzukunfts des Unterhauses, an dem die Mitglieder eine unbeschränkte Zahl kleiner Anfragen stellen dürfen, standen nicht weniger als 156 derartige Fragen auf dem Fragebogen des Unterhauses. Obwohl nicht alle Fragen gestellt und beantwortet wurden, dauerte es eine geraume Zeit, bis der Präsident des Handelsamtes, Runciman, keine mit größter Spannung erwartete

Erklärung über die deutsch-englischen Verhandlungen abgeben konnte.

Runciman führte aus, die britische Abordnung unter der Führung von Veith-Rohs habe mit den deutschen Grundgesetzvertretern verhandelt, um eine vernünftige Grundregel für die Regelung der ausstehenden Handelskreditlinien zu erzielen und die Fortdauer des laufenden Handels zwischen den beiden Ländern unter annehmbaren Bedingungen sicherzustellen. Einige Zeit lang während der Verhandlungen habe es geschienen, als ob keine Lösung der Schwierigkeiten gefunden werden könnte, außer in Richtung einer Clearingvereinbarung trotz der Nachteile eines solchen Systems und der Behinderung, die sie unvermeidlicherweise für den Fluß des Handels bilde.

Schließlich sei ein Clearingvereinbarungsentwurf, der größere Schwierigkeiten vermeiden würde, die einem Abkommen dieser Art inne wohnen, mit den Deutschen vereinbart und paraphiert worden.

Gegen Ende der Verhandlungen habe die deutsche Regierung einen Alternativvorschlag vorgebracht mit dem Zweck, die Bezahlung für laufende Ausfuhr von britischen Waren nach Deutschland sicherzustellen und zu ermöglichen, daß die ausstehenden Schulden ohne Errichtung eines Clearing-Systems liquidiert werden.

Die Grundlage dieses Vorschlages sei folgende:

Die deutsche Regierung werde Gewähr leisten, daß 55 v. H. des Wertes der Einfuhr nach dem Vereinigten Königreich endgültig für die Bezahlung der britischen Ausfuhr nach Deutschland bestimmt werden. Diese Zuweisung müsse dem normalen Lauf des englisch-deutschen Handels zufolge genügen, um zu ermöglichen, daß die britische Ausfuhr nach Deutschland vollbezahlt wird.

Was die Liquidierung ausstehender Handelskreditlinien betreffe, so werde die Reichsbank unverzüglich eine Summe von 400 000 Pfund Sterling für diesen Zweck beschaffen.

und werde auch ihre Liquidierung durch die Verwirklichung ausstehender deutscher Handelsforderungen an das Vereinigte Königreich, sei es durch eine Kreditoperation oder auf

andere Weise, beschleunigen. Soweit diese Maßnahmen nicht genügen, werde die Reichsbank einen weiteren Prozentsatz (der vorläufig auf 10 v. H. festgelegt worden sei) des Wertes der deutschen Ausfuhr nach dem Vereinigten Königreich beisteilen, der genüge, um die Liquidierung aller ausstehenden Schulden innerhalb von zwölf Monaten sicherzustellen.

Die Sondermark, die auf Grund des englisch-deutschen Devisenabkommens vom letzten August in ein besonderes Konto fließt, wird weiterhin von der Bank von England verkauft werden. Ferner werden weitere Vereinbarungen getroffen, durch die mit Hilfe der Kreditoperationen, wenn möglich, einer Belastung der 55 v. H. der Sondermark innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten liquidiert werden. Gleich von Anfang an werden Auslandsdevisen-Bescheinigungen für die Einfuhr von britischen Waren nach Deutschland ohne Beschränkung ausgeben werden, aber die deutsche Regierung kann nach Beratung mit der britischen Regierung einseitig so weit wie nötig die Ausgabe solcher Bescheinigungen beschränken. Bei der Ausübung dieser Kontrolle wird sie jedoch besondere Rücksicht auf die Ausfuhr nach Deutschland nehmen, die besonders wichtig für England ist, nämlich Kohle, Koks, Heringe, Garn, Gewebe und Textilwaren. Die deutsche Regierung erklärt sich außerdem bereit, vom 1. Januar 1935 ab fortzuführen, volle Zinsen für Bonds der Dawes- und Younganleihe zu zahlen, die sich am 15. Juni ds. Js. in der Ausfuhr britischer Zinshaber befinden, in der Weise, wie dies durch das englisch-deutsche Transferabkommen vom 4. Juli ds. Js. vorgehoben war; ferner britischen Zinshabern von Nichtreichsanleihe (Non-Debt-Loans) 4prozentige Fundierungsbonds anzubieten, die durch die deutsche Regierung garantiert sind und von den Transferbesprechungen ausgenommen sind, unter der Voraussetzung, daß die britischen Zinshaber, die das Angebot annehmen, die Fundierungsbonds in voller Rechnung aller Fundierungscoupons annehmen. Runciman erklärte: Eine Vereinbarung, die diese Abmachungen enthält, ist jetzt mit der deutschen Regierung erarbeitet worden. Diese Vereinbarung verkörpert die Grundzüge, die die britische Regierung zu erreichen beabsichtigt, um die britische Interessen soweit wie möglich in der durch die deutschen Devisenmaßnahmen geschaffenen Lage zu schützen. Falls die Vereinbarung sich nicht als erfolgreich erweisen und außer Kraft gesetzt werden müßte, ist Vorsehrung für ihre Erreichung durch eine Clearing-Vereinbarung getroffen.

(Den genauen Wortlaut des Abkommens veröffentlichen wir in unserer morgigen Ausgabe.)

Man merkt die Absicht...

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet aus Genf, der Präsident des Völkerbundesrates, Benech, habe beschlossen, die außerordentliche Tagung des Rates auf den 21. November einzuberufen. Als einziger Punkt, so werde ausdrücklich betont, stehe die Saarfrage auf der Tagesordnung. Nach dem vorliegenden Material, das zur Erledigung drängt, wenn es erledigt wird, dürfte diese Tagung, so mehren wir, ziemlich mit Arbeit überhäuft sein und etwas längere Dauer benötigen, um nicht nur die rein sachlichen Fragen zu lösen, sondern auch den sonstigen Wust wegzuräumen, der sich zwischen die vertraglich klar festliegenden Bestimmungen und die verschiedenen Versuche der Auslegung in der Praxis geschoben hat.

Vielleicht finden die Herren auch Zeit, sich mit der Heße der letzten Tage zu beschäftigen. Die französische Presse, die ja immer wie auf ein Kommando dem politischen Befehlshaber folgt, hat es meisterlich verstanden, wieder Unruhe in die Welt zu setzen und Deutschland Verdächtigungen auszusprechen, die nicht unwidersprochen bleiben können. Man hat in Frankreich es schon immer sehr gut verstanden, ganz plötzlich neue Situationen zu schaffen, wenn die eigene nicht besonders rosig aussah. Und man hat es noch besser verstanden, unter den unglaublichesten Verdrehungen aus schwarz weiß und umgekehrt zu machen. Die deutsche Presse hat sehr scharf auf die militärischen Alarmmeldungen reagiert, wie es ihr Recht und ihre Pflicht war. Die französische stellt sich nun als den angegriffenen Teil hin und polemisiert in einer Schärfe gegen Deutschland, die zu schärf ist, um nicht durchsichtig zu sein. Wenn „Echo de Paris“ meint, die „Männer in Berlin verständen sich auf Sandstreife und Furtche“, so ist darauf zu legen, daß es eine Art des Presseputzes gibt und daß dieser solchen von Paris aus gemacht worden ist. Wenn weiter gesagt wird, derartige Manöver (von deutscher Seite) könnten die anderen Länder nicht in die Irre führen, gilt das mindestens ebenso für die französischen Versuche, Verwirrung zu stiften. Denn die Verunsicherung wegen der Truppenbereitstellung auf völkerrechtliche Entschärfungen aus den Jahren 1925 und 1926 klingt doch wirklich nicht sehr überzeugend; das umso weniger, als sie ja in der Tat vollkommen gegenstandslos geworden sind. Daß sich Frankreich in allen Fällen so auch in diesem „nur von einer internationalen Pflicht leiten“ läßt, versteht sich am Rande. Jedoch: die Phrase ist reichlich ausgeleiert und sie würde, kaum einer Prüfung standhalten, wenn Herr Knox z. B. französische Truppen gegen die Leute vom status quo anforderte.

Etwas zu bunt wird's aber doch, wenn das Blatt meint, weder Frankreich noch die anderen Staaten, die wirklich dem Frieden ergeben seien (selbstverständlich!), könnten zulassen, daß ein Diktator lediglich, weil er Diktator sei, und weil er bei sich die Grundgesetze seiner Allmacht (!!) festiger wolle, sich das Recht anmaße, die Stimmung einer Bevölkerung zu erhitzen, der das internationale Gesetz das freie Selbstbestimmungsrecht zuerkennt. (Zwischenfrage: wer erkennt es ihr ab?) Wenn dieser Anspruch stillschweigend zugelassen würde, wüßten alle vom Deutschtum bedrohten Völker (ein bißchen außer teutonibus) wohl, daß es gefährlicher und unvorsichtiger sei, auf die Freiheit und auf die Unabhängigkeit zu setzen als auf das Güterrecht in Mitteleuropa. (Geographie scheint noch immer etwas schwach: Deutschland gleich Mitteleuropa?). In Wirklichkeit „fürchte“ sich der Reichsfanzler außerordentlich vor der Saarabstimmung. (Was sie nicht alles wissen! Aus bester Quelle selbstredend!) Das sei „der Grund der Wut.“ Diese Feststellung sei gerade nicht dazu angetan, Frankreich zu einer schwächlichen Haltung zu raten.“ Wie war das eben? Wenige Zeilen vorher fürchtete sich — nach Meinung des Blattes — der Reichsfanzler und deswegen müsse Frankreich eine starke Haltung einnehmen! ??

Es geht noch weiter! Während „Echo de Paris“ sich hinter internationaler Verpflichtung und Völkerbund verhielt, hat „Dour“ das schon nicht mehr nötig. Der Politiker dieses Blattes verlangt, die französischen Grenztruppen — Grenatruppen ist gut! — sollten erst gar nicht den internationalen Auftrag abwarten. Vereinfachtes Verfahren sozusagen! Der Schreiber dieses Artikels kommt zu der Feststellung, daß im Falle von Gewalttätigkeiten das Saarproblem, selbst wenn es diplomatisch zwischen Europa (soll wohl Völkerbund heißen oder nicht?) und Deutschland aufgelöst werden würde (also immerhin: werden würde), militärisch doch zwischen Frankreich und Deutschland aufgelöst werde. Um wirksam einzugreifen, dürften daher die französischen Truppen nicht den internationalen Auftrag abwarten.

Wir geben zur Antwort darauf dem „Berliner Tagblatt“ hier Raum, das den „Main“ schwer wegen seiner Behauptungen eines deutschen Sandstreiches rüffelt und wörtlich dazu schreibt:

„Schweizer die Votbringen besuchten, haben uns schon vor längerer Zeit über die dortigen militärischen Vorbereitungen berichtet. Von dem angeblich beabsichtigten nationalsozialistischen Handstreich sind wir noch zwei-einhalb Monate entfernt, da er nach der Abstimmung erfolgen soll. Wenn jetzt militärische Vorbereitungen französischerseits im Grenzgebiet getroffen werden, wo die sogenannten Dedungsgruppen innerhalb weniger Stunden marschbereit sind, so sieht das eher darnach aus, als wolle man dem angeblichen nationalsozialistischen Handstreich zuvor kommen, das heißt vor der Abstimmung das Saargebiet besetzen. Wir nehmen bestimmt an, daß nur die Militärs an einen solchen Ausbruch denken, nicht aber die Regierung Frankreichs. Seit der Abstimmung in Oberösterreich ist die Welt sehr mißtrauisch gegen eine Abstimmung.“ Unter dem Signatursatz: „Eperungen von uns.“

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ hält es für ziemlich sicher, daß verantwortliche Kreise in Berlin einen solchen Wahnsinn wie einen Putz vor der Abstimmung nicht beabsichtigen. „Ziemlich sicher“ — ist gut! Es scheint nur komisch, daß keiner der Herren Dekler auf den Gedanken gekommen ist, zu fragen, aus welchen Grün-

den Deutschland eigentlich putzen soll! Man putzt doch wirklich nirgends um etwas, was man ohne Putz sowieso bekommt. Und das wird am 13. Januar 1935 der Fall sein, daß das Saarland durch „Selbstbestimmung“ zum Mutterland zurückkommt. Man kann also höchstens dagegen putzen wollen — aber nicht in Deutschland!

Zeppelin-Luftpost-Dienst nach den Vereinigten Staaten

Washington, 2. Nov. Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten ist mit Dr. Ekener grundsätzlich übereingekommen, nach Indienststellung des neuen Zeppelin-Luftschiffes im Juli nächsten Jahres einen Luftpostdienst über den Nordatlantik zwischen Deutschland und Latefurk oder Miami einzurichten. Dr. Ekener hatte der Postverwaltung vorgeschlagen, einen viermonatigen Luftpost-Vertrag abzuschließen.

Japans Kampf

Neben der Forderung auf Flottengleichheit . . . Sicherung der Vorräte

Berlin, 2. Nov. (Eigener Bericht.) Der japanische Botschafter in Washington, Saito, ist nun nach längerem Aufenthalt in Japan wieder auf amerikanischem Boden angekommen. Bei seiner Ankunft äußerte er sich vor Pressevertretern über die Londoner Flottensprechungen.

Japan müsse aus reinen Prestigegründen die Gleichheit zur See fordern. Das japanische Volk empfinde würde es nicht länger dulden, daß die Vereinigten Staaten Japan vorschrieben, wieviele Schiffe es besitzen dürfe, oder daß Amerika in eleganten Rolls-Royce-Limousinen laufe, Japan aber einen billigen Fordwagen zuweise.

Daran brauche die Londoner Konferenz jedoch nicht zu scheitern, denn Japan würde sich mit einer allmählichen Angleichung der Seerüstungen zufrieden geben. Die Verhältnisse seien eben nicht mehr die gleichen, wie zur Zeit der Washingtoner Konferenz von 1922.

Genau, da die Luftwaffe so weit entwickelt sei, könne man Amerikas Verzicht auf eine Befestigung von Guam und Samoa nicht mehr als Gegenleistung für einen japanischen Verzicht auf Flottengleichheit hinnehmen.

Die Äußerungen Saitos dürften klar erkennen lassen, daß Japan von seinen in London gestellten Forderungen nicht abgehen wird. Obwohl einer Meldung aus London nach der erste Teil der Besprechungen abgeschlossen ist, kann man aus oben Gesagtem erkennen, daß kaum eine Einigung zwischen den drei Mächten zustande kommen wird. Hinzu kommt, daß die Verhandlungen durch neue Schwierigkeiten belastet werden.

Denn das für Mandschukuo geplante Petroleummonopol und seine Übertragung an eine japanische Gesellschaft scheint durchaus dazu angetan, in dem wildbewegten Fernen Osten neue Krisen zu schaffen.

So höflich die Botschafter der Mächte in Tokio sich nach den Gründen Japans erkundigen mögen, in den Marinekreisen, die in den Londoner Flottensprechungen teilnahmen, besteht wohl kein Zweifel, um was es sich eigentlich handelt.

Japan hat erklärt, daß es sich in der Lage fühle, nötigenfalls auch durch ein Betrüben mit Amerika und England seine Gleichberechtigung im Stillen Ozean zur Tatsache zu machen und man begreift jetzt, daß Japan sich sogar stark genug fühlt, sich den Welttriebstoff für eine starke Flotte zu sichern: das Del.

In Washington ist das Vorgehen Japans in Mandschukuo gegen amerikanische Delinteressen Gegenstand ernster Beratungen zwischen dem Staatsdepartement und dem Weißen Haus. Auf die von der amerikanischen Regierung in Tokio erhobenen Vorstellungen hat, wie jetzt hier zugegeben wird, die japanische Regierung geantwortet.

Mandschukuo sei ein souveräner Staat und Amerika möge sich dorthin wenden, wenn es sich über das Delmonopol Mandschukuos beschweren wolle.

Die amerikanische Regierung, die Mandschukuo nicht anerkannt hat, lehnt dieses japanische Argument ab und hält

auf Grund des Neunmächtevertrages, in dem die sogenannte „offene Tür“ in China garantiert wird, für verantwortlich für die Vorgänge

in dem von Japan geschaffenen und unter japanischer Kontrolle stehenden Gebiet, das jetzt den Namen Mandschukuo führt, insbesondere da 80 v. H. der Aktien des neu gegründeten Delmonopols sich in japanischen Händen befinden.

Die Lage ist mehr als feibel und die amerikanische Regierung erwägt zurzeit, welchen nächsten Schritt sie unternehmen soll. Keinesfalls jedoch betrachtet sie die Angelegenheit als erledigt.

Bereidigung der Reichsstatthalter auf den Führer

Berlin, 2. Nov. Die Reichsstatthalter wurden am Donnerstagmorgen in einer gemeinsamen Sitzung durch den Führer und Reichskanzler bereidigt. Sämtliche Reichsstatthalter waren bei der Bereidigung zugegen. Die Reichsstatthalter leisteten demselben Eid wie die Reichsminister. Im Anschluß an die Bereidigung sprach der Führer über die politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern Dr. Frick und dann eine eingehende Aussprache über die Landwirtschafts- und Ernährungsprobleme, an der sich auch der preussische Ministerpräsident Brüning und der stellvertretende Führer, Reichsminister Rudolf Heß, beteiligten. Staatssekretär Wäge vom Reichsernährungsministerium gab zu den Fragen, die von den Reichsstatthaltern vorgebracht wurden, die gewünschten Aufklärungen.

Weitere Entspannung in der Kirchenlage

Berlin, 2. Nov. Kirchlich-amtlich wird mitgeteilt: In Weiterführung der Maßnahmen zur Klärung der kirchlichen Lage hat der Reichsbischof besondere Anordnungen getroffen. Vor allem sollen die umstrittenen Punkte in der Rechtslage der Deutschen Evangelischen Kirche einschließend der Disziplinarrufe sofort überprüft werden. Mit maßgebenden Reichsstellen ist Verbindung aufgenommen. Ziel dieser Maßnahmen ist eine einwandfreie Rechtslage in der Deutschen Evangelischen Kirche unter allen Umständen sicherzustellen. Ferner ist vorgegeben, den Bekenntnisstand der Reichskirche eindeutig zu ordnen. Mit dem Erlaß einer kirchlichen Gemeindeordnung, welche die Grundlage für eine Verdrückung der Kirche von den Gemeinden aus schaffen soll, wird gleichfalls in kürzester Frist zu rechnen sein. Es ist der Wille der Reichskirchenregierung, durch die rasche Erledigung dieser Maßnahmen eine Entspannung der Lage herbeizuführen.

Ausstellung „Das heutige Deutschland“ in Tokio

Tokio, 2. Nov. Am Donnerstag wurde in Tokio die Ausstellung „Das heutige Deutschland“ eröffnet. Ihre Aufnahme in der Presse und in der japanischen Öffentlichkeit ist ausgezeichnet. Bis zum Mittwoch wurden über 2000 Besucher aus allen Volksschichten gezählt. Man lobte die eindrucksvolle Darstellung. Reges Interesse finden die Ausstellungen „Jugend“ und „Arbeitsdienst“.

300 Marxisten in Oesterreich verhaftet

Wien, 2. Nov. Die Polizei verhaftete 300 Marxisten, die im Verdacht stehen, einen Aufruhr vorbereitet zu haben, der vom Sozialrevolutionären Ausschuss, der aus Kommunisten und Sozialdemokraten besteht, ausgearbeitet worden ist. Der Ausschuss leitet die marxistische Propaganda. In dem Aufruhr wurden den Marxisten Anweisungen für den von der Regierung aufgehobenen Staatsfeiertag am 12. November (Republik-Gründungsstag) gegeben.

Ein schweizerisches Volksbegehren gegen die Freimaurer

Genf, 2. Nov. Wie der „Berner Bund“ erfährt, ist in der schweizerischen Bundeskanzlei ein Volksbegehren eingereicht worden, das die Unterdrückung der Freimaurerorganisation verlangt. Das Begehren ist von einem Ausschuss, der sich „Helvetische Aktion“ nennt, in die Wege geleitet worden und soll 55 579 Unterschriften aufweisen. Die durch das Gesetz vorgeschriebene Mindestzahl für die Einleitung einer Volksabstimmung beträgt 50 000. Das Begehren stützt sich auf den Artikel der Bundesverfassung, der bestimmt, daß nur solche Vereine erlaubt sind, deren Zweck und Mittel nicht rechtswidrig oder staatsgefährlich sind.

„Amerika in Gefahr!“

Amerikanische Kriegsfurcht — Plan einer Luftschiff-Flotte

Berlin, 2. November. (Eigener Bericht.) Die Ausschüsse des amerikanischen Kongresses haben in der letzten Zeit die Öffentlichkeit reichlich mit Sensationen versorgt. Nach der Untersuchung der Banken, oder besser gegen die Banken, bei der man in die „Geheimnisse“ des Bankhauses Morgan hineinzulocken versucht hat, nach der Untersuchung der Kriegsindustrie, die wirklich eine Reihe höchst pikanter Sensationen zutage gefördert hat, beschäftigt sich jetzt ein Ausschuss mit Luftschiffangelegenheiten.

Vor diesem Ausschuss erschien nun der ehemalige russische Flieger Igor Sikorsky, der jetzt amerikanischer Staatsbürger ist, und äußerte seine Meinung über die strategische Stellung Amerikas zu Luft. Nach der Ansicht Herrn Sikorskys ist es nicht gerade bombensicher, denn man könne heute bereits so riesige Flugzeuge bauen,

daß es für europäische Mächte ein leichtes wäre, alle großen Städte der Vereinigten Staaten in Trümmer zu legen.

Diese zerstörungswaffen würden von Flugzeugmutter-schiffen gestartet werden und mit „Meteorengeschwindigkeit“ sich über den amerikanischen Kontinent erheben. Noch schlimmer wäre nach Herrn Sikorskys die Lage, wenn man zur Verwendung von flüssigem Sauerstoff als Betriebsstoff übergehen würde. Denn dann könnten die etwaigen Feinde in Europa auch auf die Flugzeugmutter-schiffe verzichten.

Ihre Flugzeuge könnten mit einer Bombenlast von je 10 000 Kilogramm einfach den Ozean überqueren.

Um den Gefahren, die der Sachverständige am Horizont sieht, vorzubeugen, schlägt er die Erbauung von „Riesen-

Luftschiffschiffen“ vor. Diese hätten die Aufgabe, den Feind auf dem Ozean zu treffen und ihn fern von der Heimat eine Schlacht zu liefern.

Sikorsky wurde sekundiert von dem berühmten amerikanischen Flieger Frank Hawks. Hawks erklärte, daß er in 48 Stunden aus Tokio oder aus Schanghai nach Amerika fliegen könne, und daß diese Möglichkeit auch den japanischen und russischen Kriegsflyern offen stünde, falls diese Staaten einen Angriff auf Amerika unternehmen wollten.

Tausende junger Japaner seien täglich bereit, ihr Leben für einen gelungenen Bombenabwurf über einem New-Yorker Wolkenkratzer einzusetzen und ganz Manhattan könne durch einen Gesangriff von einigen Minuten in einen Trübschiff verwandelt werden.

Soweit die Sachverständigen. Daß ihre Aussagen zum großen Teil Phantasie sind, dürfte auch jeder weniger Sachverständige auf den ersten Blick erkennen. Aber auch Phantasten sind manchmal aufschlußreich. Sie beweisen in diesem Fall,

welche Dimensionen die Kriegsfurcht, und besonders die Furcht vor der Luftwaffe, auch in Amerika angenommen hat.

Bei gleichen Erscheinungen in Europa kann man sich auf den kleinen Umfang der Staaten, auf die Verwicklungen in den außenpolitischen Beziehungen, auf die ganze Inhabilität dieses Kontinents berufen. Aber wenn der riesige Kontinent Amerikas, der von beiden Seiten durch Ozeane geschützt ist, in der gleichen Angst zu leben beginnt, so ist das wirklich ein schlechtes Zeichen für unsere Zeit.

Klepperbein hält

die Augen offen!

Eine Bussard vorgewählte Gelegenheit, ein lustiger Roman von Willibald Torsten

10) „Nicht wahr,“ freute sich Jimmy, „ich bin doch ein ganz patent alter Kerl, den man schon so'n bißchen getu haben kann!“
„Na,“ sagte Abba lachend, „wenn das ein Liebesantrag gewesen sein soll . . . ? Ich weiß nicht . . . ?“
„Um Gotteswillen, Abba, wo denken Sie hin,“ verwahrte sich Jimmy. „Bei so'n netten alten Liebesantrag, da bin ich schon 'ne ordentliche Portion feuriger!“
„Großer Gott“, entsetzte sich Lore und wurde rot, „jeh guck euch bloß diesen Süßholzrasppler an.“
„Verlassen, verlassen, verlassen sind wir . . .“ stimmten Klepperbein und Jörg mit melancholischem Gesangsstimme am Auto an.
„Wir kommen schon!“ rief Abba munter und zog die anderen mit sich fort.
Nach einer kurzen, aber herzlichen Begrüßung kletterten die Zwillinge mit Jimmy und Klepperbein in den Fond des Wagens, während sich Abba neben Jörg Volkmar ans Steuer setzte.
Der Motor sprang an, und ab rollte der Wagen zum Sommernachtsball der Feuerwehr.

Im Hotel „Schwarzwalderperle“ ergingen sich die Angäste in großer Toilette plaudernd und tanzend in feintlichen Räumen.

Die Stimmung war von einer dezent-kühlen Vornehmheit, und alle gaben sich die größte Mühe, um nicht durch lautes Sprechen oder durch ein anderes auffälliges Benehmen aus dem Rahmen zu fallen.

Es waren Luftballons verteilt worden, die wie traurige Vollmonde an Fäden von den einzelnen Damen formvollendet bahingetragen wurden.

Ein junger Mann hatte den vermessenen Mut — er wurde hinterher einfach für geistesgestört gehalten —, den Luftballon des Stiffräuleins Adalgunde von Lohnstein mittels einer Zigarette zu streifen, so daß dieser mit einem Knall zerbrach.

Der junge Mann, in dem Glauben, sich einen alles irdische Denkvermögen übersteigenden Spaß geleistet zu haben, verfiel nach der Ballonexplosion in ein konvulsivisches Gelächter.

Sein Lachen klang schaurig in die einsetzende, tödlich-empörte Stille, so daß er jäh abbrach, als er feststellte, daß keiner der Anwesenden diesen Spaß zu würdigen schien. Er sah sich verduzt um und begegnete nur eifigen Gesichtern. Er wurde rot und verlegen. Schließlich fing er bloß zu grinsen an und stolperte blutübergossen hinaus, wobei er noch zum Ueberflus der dicken Kommerziantin vorn von Zeißig auf den Fuß trat.

Aber dieser Sabotageakt an dem Ballon des Stiffräuleins von Lohnstein hatte nicht nur den jungen Mann in tödliche Verlegenheit gebracht, sondern auch den alten Major a. D. Wummer.

Das schwerhörige Ohr des Majors vernahm wohl einen leisen Knall, den er sich zunächst nicht zu deuten wußte. Er musterte die zu Massen erstarrten Gesichter der Kurgäste, und plötzlich überfuhr es ihn wie ein Blitzstrahl vermeintlicher Erkenntnis.

Der schwerhörige Major a. D. hatte mit zunehmendem Alter auch etwas Zeit angefaßt und bevor er sich zur Reunion umgesehen hatte, mußte er feststellen, daß seine Smokingjacke auf dem Rücken reichlich eng und prall saß. Bei unvorsichtiger Bewegung knackten die Nähte bedrohlich.

Jetzt, da er rings um sich die eifigen Gesichter sah, jedoch das Utentat auf den Ballon Adalgundens völlig unbemerkt an ihm vorübergegangen war, faßten ihn die Krallen lähmenden Entsetzens: dir ist deine Smokingjacke der Länge nach auf dem Rücken aufgeplatzt.

Er erhob sich edig, sagte laut in die Stille hinein: „D'Barndon!“ und strebte hinaus, so schnell wie es ihm sein gürtiger Fuß erlaubte.

Draußen stieß er auf den Ballonattentäter, der ziemlich geistesabwesend zur Wiederherstellung seines seelischen Gleichgewichtes etliche Kognaks zu sich nahm.

Der Major wollte ihn fragen, ob der Riß in seiner Jacke recht große Dimensionen angenommen habe, und deshalb klopfte er ihm auf die Schulter.

Erschrocken fuhr der junge Mann herum. Er war der Ueberzeugung, daß sich einer der Herren aus dem Saal aufgemacht habe, um die dem Stiffräulein angetane Schmach einer Ballonvernichtung unverzüglich zu ahnden.

Er sah den ziemlich aufgeregten Major vor sich, dessen augenblicklicher Zustand ihn nur noch mehr in seiner Ueberzeugung bestärkte.

Der schwerhörige Major wollte ein befragendes Gespräch beginnen und riß zu diesem Zweck ein Hörrohr aus der Tasche, das der schreckgelähmte junge Mann zunächst für einen Revolver hielt, mit dem ihn der Wütende kaltblütig zusammenschiefen würde. Da er von keiner sonderlichen Tapferkeit war, warf er die Hände kaltnetzigen Gesichtes empor und stammelte: „Ich werde es nicht wieder tun, mein Herr! Seien Sie dessen gewiß!“

„Also doch ein Riß!“ versetzte der Major und bohrte sich, sehr zur Erleichterung des jungen Mannes, den vermeintlichen Revolver, in dem dieser nunmehr das Hörrohr erkannte, in das Ohr.

„Wie bitte?“ fragte der junge Mann und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn.

„Direkt in der Mitte!“ brummte der Major düster. „Ich habe es mir doch gedacht.“

„Verdammt gut schießen die Deutschen!“

Admiral Spees Sieg über das englische Kreuzergeschwader bei Coronel (1. November 1914)

„Daß den Schwächling angstvoll zagen,
Der um Hohes kämpft, muß wagen,
Leben gilt es oder Tod!
Daß die Wogen donnernd branden,
Nur bleib' immer, magst du landen,
Oder scheitern, selbst Pilot!“
(Gneisenau)

Das Geschwader des Grafen Spee hatte sich in den Monaten September, Oktober 1914 von Ostasien bis nach der Westküste Südamerikas durchgerungen. Diese Fahrt durch die weiten, von englischen, russischen, französischen und japanischen Kriegsschiffen wimmelnden Gewässer des Stillen Ozeans war eine der großartigsten Leistungen der deutschen Marine im Weltkrieg. Jetzt fanden die fünf Schiffe des Geschwaders, die Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und die kleinen Kreuzer „Nürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“ an der Nordküste Patagoniens.

Es war der letzte Tag im Oktober. Die Luft war klar, die Sonne schien. Von drüben aus den Berghängen lockten tiefdunkle Tannenwälder, Dörfer und Siedlungen in leuchtendes Grün gebettet. Das war ein Anblick, der an die Heimat erinnerte. Und an die Heimat erinnerten auch die Glockenklänge, die zeitweise herüberhallten. Das Ziel war erreicht. Es war schon etwas wie eine Feierabendstimmung, die sich unter den feierlichen Männern auf den deutschen Schiffen breit machte. Aber dieser Stimmung durfte nicht zu weit nachgegeben werden. Englische Schiffe waren hier in der Nähe. Man hatte Kreuzer gesehen und gemeldet, die nach Süden strebten, dort, wo die Insel Santa Maria dem Hafen von Coronel vorgelagert ist. Auch das deutsche Geschwader nimmt Kurs nach Süden auf, entfernt sich etwas von der Küste, die nachdrücklich liegen bleibt. Die Sonne verfinstert glühend im Westen, das Wetter wird schlechter. Eine Dünung kommt auf und entwickelt sich von Stunde zu Stunde zu immer höher aufpeitschenden Wellenbergen. Die Wollen hängen tief, der Wind zerreißt sie in tausend Fäden. Der Regen peitscht den Männern auf der Brücke ins Gesicht. Sie sind von der sprühenden Gischt schon bis auf die Haut durchnäßt. Aber das sind Alltäglichkeiten, an die man sich im Lauf der Monate gewöhnt hat.

Mit abgeblendeten Lichtern ziehen die Schiffe dahin. O, wie sind die Männer auf Posten. Von unten klingen ein paar verhaltene Stimmen herauf: Ein deutsches Volkslied von wehmütiger Schwere.

Spät in der Nacht trifft ein Funkpruch ein: „Englischer Kreuzer „Glasgow“ in Coronel eingelaufen zur Kohlenergänzung!“

Also vor Coronel wird die Schlacht geschlagen. Admiral Spee hat seinen Entschluß gefaßt und läßt die Befehle weitergeben. So vergeht unter stillschweigenden Vorbereitungen die Nacht.

Der 1. November, ein Sonntag, steht das Geschwader noch immer mit hoher Fahrt nach Süden streben. Die See hat sich nicht beruhigt. Der Südkurm, der vom Kap her weht, nimmt eher zu und reißt mächtige Wellentäler und wildwütende Schaumberge. Kein Vergnügen, auch für ein Kriegsschiff, bei diesem Wetter auf Kurs zu bleiben. Das Geschwader stampft wie eine galoppierende Herde. Der Bug duckt sich tief in die Wellenberge, reißt sich wieder empor, bis das Heck fast im Wasser verschwindet. An Bord verleiht immer noch die Felleisente der Nordküsten vorbei. Am Himmel rast die Wolkenjagd. So vergeht der Tag. Man nähert sich der Insel Santa Maria, als plötzlich Hornsignale auf allen Schiffen aufschmettern. Dampf wirbeln die Trommeln. Es ist der Augenblick, auf den man gewartet. —

„Nur Schiff auf Gesicht!“

Nur Minuten vergehen und alles ist auf Geschichtskationen. Vom Ausguck im Vordermast „Gneisenau“ ist in Südwest eine Rauchwolke gemeldet worden. Das deutsche Geschwader dreht in der Richtung ab, und bald entzündet sich die Lage. Drei Schiffe — englische Kreuzer, zu denen bald ein vierter kommt — sind auf nördlichem Kurs begriffen. Auch drüben beim Engländer hat man den Gegner erkannt. Der englische Admiral weiß, was auf dem Spiele steht. Es gilt zum ersten Mal seit Nelsons Tagen, einer feindlichen Flotte im offenen Kampf zu begegnen. Er wirft seine Linie

herum, geht auf Gegenkurs. Die beiden Geschwader, das deutsche und das englische, halten sich auf der gleichen Linie. Beide streben sie nach Süden zu — dem Sturm und den Wellenbergen entgegen.

Topplagen hoch auf allen Schiffen. Jetzt gilt es zu zeigen, was deutsche Manneskraft wert ist; jetzt gilt es zu beweisen, was man in langen Jahren des Friedens gelernt hat.

Die Geschwader nähern sich langsam auf Gefechtsentfernung. Der Engländer ist in diesen späten Nachmittagsstunden entschieden im Vorteil, denn die deutschen Schiffe haben sich gegen den hellen Grund der Berge deutlich ab. Aber seltsamerweise ruht er diese Lage nicht aus. Sobald die Dämmerung hereinbricht, ist er im Nachteil. Während die deutschen Schiffe auf dem dunkler werdenden Küstenhintergrund verbleiben, hebt sich der Gegner, dessen Schiffe gegen das Abendrot stehen, jetzt deutlicher ab. Voran fährt drüben der Panzerkreuzer „Good Hope“, das Flaggschiff des Viceadmirals Craddock. Dann kommt der Panzerkreuzer „Monmouth“, der kleine Kreuzer „Glasgow“ und der Hilfskreuzer „Dracont“.

Um 6.30 Uhr steigt das Signal hoch. Die erste Salve bricht aus den Geschützen der „Scharnhorst“. Sie richtet sich gegen „Good Hope“, „Gneisenau“ nimmt sich „Monmouth“ auf Korn, „Leipzig“ hat „Glasgow“ und „Dracont“ vor sich, denn „Dresden“ ist noch auf der Fahrt von Norden her und kann erst später eintreffen.



Zu Allerseelen.

Salve auf Salve folgt. Auch der Engländer feuert, was seine Rohre hergeben. Aber die Granaten der „Gneisenau“ sitzen besser. Das englische Wort von dem „Damned good shooting auf die Germans“ — von den verdammt gut schießenden Deutschen — bewahrheitet sich. Man erkennt auf den deutschen Schiffen, daß schon nach der dritten Salve auf „Monmouth“ nicht alles mehr zu klappen scheint. Die Aufbauten brechen zusammen. Flammen lodern an vielen Stellen auf, und das englische Feuer beginnt langsam zu stoden. Auf „Gneisenau“ ist dagegen alles in Ordnung. Granaten auf Granaten verlassen die Rohre. Automatisch wie bei einem Manöver spielt sich alles ab. Dabei ist das Wetter hundertmiserabel schlecht, und von Minute zu Minute nimmt der Sturm zu. Nach einer halben Stunde steht man, daß „Monmouth“ am Ende ihrer Kraft angelangt ist. In der rasenden See beginnt sie sich auf die Seite zu neigen. „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ vereinigen jetzt ihr Feuer auf „Good Hope“. Auf dem Flaggschiff des englischen Admirals beginnt sich die Hölle zu entwickeln. Eine ungeheure Flammengarbe rast gen Himmel, eine furchtbare Detonation überflutet das Sturmesbrausen — das englische Flaggschiff „Good Hope“ ist nicht mehr. Die rasenden Wellen haben sein Wrack in die Tiefe gezogen.

In wenigen Worten

Berlin: Als erster der Nachkriegsfliegergeneration kann jetzt Flugkapitän Hugo Bisant von der Deutschen Luftwaffe auf eine Million Flugkilometer zurückblicken.

Enghaven: Der holländische Dampfer „Johanna“ ist in der Elbmündung gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Schweidnitz (Schlesien): Im Prozeß gegen den früheren kommunistischen Abgeordneten Schulz aus Waldenburg-Dittersbach beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten wegen Mordes an seinem Sohne Horst erneut die Todesstrafe.

Belgrad: Das Rücktrittsgesuch des Justizministers Maximowitsch ist angenommen worden. In seine Stelle wurde Landwirtschaftsminister Kostitsch zum Justizminister ernannt.

Wien: Im Bundesgesetzblatt wird ein Gesetz veröffentlicht, durch das der frühere Titel „Feldmarschallleutnant“ für Generäle des Bundesheeres wieder eingeführt wird.

Warschau: In der Nähe von Lublin überfielen Banditen einen Postwagen, erschossen den Postillon und einen Wachtmeister und raubten die Geldbörse.

London: Der am Australienflug beteiligte dänische Fliegerleutnant Hansen traf Donnerstag um 0.33 Uhr MEZ in Melbourne ein.

Paris: Der Abg. Grisoni hat einen Entschuldigungsvertrag in der Kammer eingebracht, der die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der politischen und verwaltungstechnischen Verantwortung für den Anschlag von Marseille vorsieht.

Buenos Aires: Der amerikanische Journalist Farrell, Vertreter eines nordamerikanischen Nachrichtenbüros, ist wegen unwahrer Berichterstattung über den Eucharistischen Kongreß aus Argentinien ausgewiesen worden.

Havana (Kuba): Im Casa-Grande-Warenhaus explodierte am Mittwoch zur Zeit des stärksten Besuches eine Bombe. Zahlreiche Frauen, die Einkäufe machten, wurden verletzt, davon zwei schwer.

Quebec (Kanada): In der St. Lorenzbucht ist das Motorboot „Kog David“ während eines heftigen Sturmes untergegangen. Man rechnet mit dreizehn Toten.

Ottawa: Bei Flugzeugunfällen in Kanada kamen am Mittwoch drei Personen ums Leben. Auf dem Flughafen von Toronto stürzte ein Übungsflugzeug ab; der Fluglehrer war sofort tot, der Schüler erlag später seinen Verletzungen. In Camp Borden verunglückte ein Militärflugzeug. Der Insasse, ein Sergeant, wurde getötet.

„Gabe feindlichen Kreuzer mit drei Schornsteinen vernichtet.“

Die Seeschlacht bei Coronel war geschlagen. England hatte zwei seiner stolzesten Kreuzer verloren. Die deutschen Schiffe waren fast völlig unversehrt geblieben. Vier Treffer verzeichnete die „Gneisenau“, zwei „Scharnhorst“. Das ganze deutsche Geschwader hatte zwei leichtverwundete. Brausende Hurras schollen am nächsten Morgen auf den deutschen Schiffen dem Mann entgegen, der durch seine überlegene Führung das Wunder dieser Seeschlacht zustande gebracht hatte. Er stand auf der Brücke seines Flaggschiffes, als die anderen Schiffe auf der Reede von Coronel Revue passierten.

Ein Signal ging hoch zum Dank und Gruß: „Mit Gottes Hilfe ein schöner Sieg, für den ich Offizieren und Besatzungen Dank und Anerkennung ausspreche.“

17) „Ich verstehe Sie zwar nicht recht ... aber hat mit die Dame verziehen?“

„Natürlich muß ich mich umziehen,“ versetzte der Major. „Ich kann doch keinesfalls weiter so herumlaufen.“

Der junge Mann griff sich an den Kopf.

„Mit Verlaub, mein Herr,“ stöhnte er, „Ihre Rede ist mir nicht recht verständlich!“

„Umständlich, meinen Sie?“ fragte der Major freundlich. „Ach, so umständlich ist das gar nicht. Ich habe noch den Frau mit!“

Darauf stieß der junge Mann ein gellendes Gelächter aus, stürzte aus der Bar, warf sich draußen in das Hotelauto und ließ sich in eine abgelegene Kneipe des Kurortes fahren, wo er sich zum ersten Male in seinem Leben stierhagelvoll betrank.

6.

Die Lohnsteinschen Mädels kamen mit ihren Herren im „Krug“ an, wo der Sommernachtsball der Freiwilligen Feuerwehr schon im schönsten, fortgeschrittenen Gange war. Eine ausgelassene, jubelnde Stimmung herrschte. Man schrie Juhu, warf sich mit Papierschlängen und walzte auf dem Saal herum, was das Zeug hielt.

Jimmy war hier sofort in seinem Element. Das war noch frisches, freies, unberfaltetes Menschentum, das fernab von allen steifen Formalitäten, das Leben auf seine Weise zu meistern verstand.

Zusammen steuerten die Ankömmlinge auf einen Tisch zu, an dem ein kleiner, bieder, behelmter Herr mit einer ebenso kleinen bieder Frau saß.

Sie fragten, ob sie sich mit an den Tisch setzen könnten, und der kleine bieder, behelmte Herr, der sich als Feuerwehr-

hauptmann Knösel mit Frau Gemahlin vorstellte, hieß sie herzlich willkommen.

„Sind wohl die Bräute?“ meinte er dann gutmütig, nachdem sich alle gekostet hatten, und zeigte mit dem Kopf auf die Begleiterinnen der drei Herren.

„Noch nicht ganz, verehrter Herr General,“ versetzte Jimmy schmunzelnd.

„Er,“ Klepperbein zeigte auf Jimmy, „ist nämlich der Vater von den drei Damen. Wir sind seine Söhne!“

Die Frau Feuerwehrhauptmann schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Mein Gott,“ rief sie aus, „Sie sehen noch so jung aus und haben schon fünf solche großen Kinder? Das ist doch fast nicht möglich! Wie alt sind Sie denn?“

„Ach, noch nicht sehr alt,“ versetzte Jimmy leichtsin.

„Im Herbst werde ich 85 Jahre! Sie müssen nämlich wissen,“ fuhr er geheimnisvoll fort, „daß ich ein Verjüngungsmittel erfunden habe, was mich so jung erhält.“

Sie riß ihre kleinen Augen weit auf, während der Herr Feuerwehrhauptmann, der schon ein bißchen viel getrunken hatte, erklärte, daß er einmal in einem Roman Verjüngungsmittel über 400 Jahre gelebt habe, und nachdem man ihm das Mittel gestohlen hätte, sei er gestorben.

Darauf bestellte Jimmy auch gleich für den Feuerwehrhauptmann und dessen Gattin ein paar Flaschen Wein mit, und man nahm zunächst ein paar kräftige Schluck, wobei sich die Lohnsteinschen Mädels gar nicht ein bißchen züpplich zeigten.

Jörg drohte mit dem Finger.

„Kinder, Kinder,“ sagte er lachend, „wenn das Tante Adelgunde sehen würde!“

„Doch,“ lachte Abba, „Tante nimmt hin und wieder auch ihr Pommeranzenschnäpschen!“

„Pommeranzenschnäpschen ...?“ machte der Feuerwehrhauptmann interessiert. Er leckte sich die Lippen: „A, das ist ja was ganz Feines!“

„Eine Flasche Pommeranzenschnäps mit Gläsern!“ rief Klepperbein prompt dem vorübergehenden Ober zu.

Nachdem man ein Pommeranzenschnäpschen zu sich genommen hatte, rief die Kapelle zu einem Contre auf, und da Jimmy diesen Tanz während seiner ehemaligen Anwesenheit in Deutschland durch den Besuch einer Tanzstunde gelernt hatte, wurde allgemein beschlossen, diesen Tanz mitzutun.

Die Paare postierten sich, wobei sich aber herausstellte, daß Jimmy nicht mehr viel von diesem Tanze wußte. Drei Minuten nach Beginn des Tanzes hüpfte er bereits, eine ganze Strecke von seinen Partnern entfernt, in einem völlig fremden Kreis herum. Wieder kurze Zeit später tauchte er oben an der Kapelle auf, wobei er gleich im Vorübergehen den Musikern eine Runde verhiß. Dann richtete er heillose Verwirrung in einem Kreis eifrig diesen Tanz betreibender alter Damen an und hatte schließlich zuguterletzt den ganzen tanzenden Saal durcheinandergebracht. Die Kapelle mußte aufhören, da sich sämtliche Paare und Kreise ineinander verfilzt hatten. Man lachte und freischätzte durcheinander, und über allen ertönte die Stimme Jimmys mit der Versicherung, für alle Anwesenden etwas Ordentliches zum Trinken zu spendieren.

Darauf wurden Hochrufe auf Jimmy ausgebrochen, und die Kapelle setzte mit einem flotten Marsch ein.

Jimmy erwischte Lore und wirbelte mit ihr trotz seiner etwas reichlichen Konstitution wie ein zünftiger Eintänzer durch den Saal, während Klepperbein anstatt Marja der kleinen bieder Frau Feuerwehrhauptmann in die Arme gelaufen war, was aber seiner Gutmütigkeit keinen Abbruch tat.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Goebbels spricht zur Jugend

Die Jugend muß das begonnene Werk tragen von Geschlecht zu Geschlecht

Berlin, 2. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels sprach gestern abend von 18.05 bis 18.15 Uhr über alle Sender zur deutschen Jugend. Die Rede wurde von den Gefolgshafter der Hitlerjugend durch Gemeinschaftsempfang aufgenommen. Reichsminister Dr. Goebbels erklärte einleitend, daß es ihm eine besondere Freude sei, vor der Jugend zu sprechen, weil er sich selbst jung genug fühle, um wie zu Gleichgestellten und Gleichgestellten zu sprechen. Dr. Goebbels wies darauf hin, daß er selbst zuhause in einer Familie mit vielen Kindern aufgewachsen und heute noch von Kindern und jungen Menschen umgeben sei. Er fuhr dann fort: Es ist in der Tat eine ganz neue Jugend, die hier emporkommt und die alle stolz darauf sein, in ihren Reihen mitzumarschieren. Was sie von der Jugend vor allem der Vorkriegszeit unterscheidet und vor ihr auszeichnet, das ist die Aufgewandtheit ihres Geistes, die wache Spannkraft, die aus ihren Augen leuchtet, die Tatbereitschaft, die in ihrem Marschschritt mitschwingt, die Tapferkeit, mit der sie das Leben nimmt, wie es ist, die Offenheit ihres Charakters, die jeder Dummheit abhold ist, die Klarheit ihrer Auffassungen und die Unsentimentalität im Begreifen unserer deutschen Schicksale. Diese Tugenden sind das Lebenswerteste an Euch. Ihr Jungen und Mädels! Sie müssen in Euren Reihen erhalten bleiben und sollen ewiges Erbgut einer sich stets erneuernden deutschen Jugend sein.

Wenn ihr dazu noch das Wunder fertigbringt, sie zu paaren mit einer edlen und stolzen Bescheidenheit, die die Ehre vor dem Alter und Respekt vor der Leistung in sich schließt, dann seid ihr in der Tat die würdigen Nachkommen der Generation, die den Krieg durchkämpfte und die deutsche Revolution zum Siege geführt hat.

Denn eines dürft ihr nie vergessen: Nicht jeder, der älter ist als ihr, muß deshalb ein Reaktionär sein! Und nicht jeder, der etwas kann, verdient deshalb den Spott und die Verachtung derer, die noch jung sind und deshalb etwas lernen müssen. Wie Alter an sich kein Fehler ist, so ist Jugend an sich auch keine Tugend. Es kommt immer darauf an was man daraus macht. Ihr wißt ja selbst aus Eurer eigenen Erfahrung, daß es auch Jungen von 16 Jahren gibt, bei denen man nur bedauert, daß sie keine Kluge und keinen Willen haben; ebenso gibt es natürlich auch Grauböpfe, in deren Brust ein Herz schlägt, das genau so jung ist wie das Eure. Sie gehören zu Euch und füllen sich auch als zu Euch gehörig. Sie sind Euch mit ganzer fürsorgender Liebe zugeban.

Und wenn sie Euch manchmal mit gutem Rat entgegen treten, so horcht wohl auf, denn sie haben eine lange Lebenserfahrung hinter sich, aus der sie die Berechtigung schöpfen können, Euch auf diesem oder jenem Gebiet Begewiser zu sein. Denn das ist nun einmal so im Leben: Man muß zuerst etwas lernen, um etwas leichten zu können.

Von nichts kommt nichts! Mit Reden und Großtun ist noch kein Staat aufgebaut worden! Und die Weltgeschichte fängt nicht erst mit Euch an, sondern sie wartet nur darauf, von Euch fortgesetzt zu werden.

Es müßte, so betonte Dr. Goebbels, selbstverständliche Pflicht sein, aus der Pflicht vor den Worten unserer Vorgänger die Kraft zu finden, um die Gegenwart zu meistern und die Zukunft zu gewinnen. Damit sei auch die Achtung vor Eltern und Lehrern verbunden, obwohl diese zum Teil noch in einer Weltanschauung verurteilt seien, die zu überwinden wäre.

„Ich kann“, so sagte der Minister, „es wohl begreifen, daß ihr Euch manchmal mit ihnen nicht ganz versteht; aber das beruht ja nicht nur darauf, daß sie Euch nicht verstehen, sondern auch darauf, daß ihr sie nicht versteht.“

Ich habe mich deshalb vor allem darüber gestreut, daß seit langer Zeit schon in Euren Kreisen die Debatten über Kirchen- und Konfessionsfragen verstummt sind. Denn das sind keine Probleme, die von Euch gelöst werden müssen, und es genügt schon, wenn die Erwachsenen sich darüber nicht einig werden.

Ihr Jungen und Mädels habt so viele andere Aufgaben, die Euch selbst betreffen, unmittelbar zu lösen, daß ihr getrost noch einige Jahre warten könnt, um Euch in diese Diskussion hineinzumischen. Vielleicht sind bis dahin auch die Erwachsenen unter sich einig geworden. Ich möchte in diesem Zusammenhang all die vielen Hunderttausende von jungen Menschen, die aus den konfessionellen Verbänden in die Hitlerjugend herüber gekommen sind, auf das Herzlichste in unseren Reihen begrüßen. Ihr müßt alle dafür sorgen, daß sie in unseren Gruppen und Fähnlein vollends aufgehen; sie sollen Eure wahren und echten Kameraden werden und dürfen nicht fürchten müssen, daß das, was für sie vom Elternhaus heilig und unantastbar ist, in Euren Reihen irgendwie geschmälert wird.

Was mir immer am meisten bei Euch gefällt, das ist die wahre und ungebrochene Lebensfreude, mit der ihr Euren Aufgaben zusetzt.

Dummheit ist mit Recht bei Euch nicht gerne gesehen; denn wenn die Zeiten auch schwer werden, besser werden sie keinesfalls dadurch, daß wir die Köpfe hängen lassen. Gute Kameradschaft zu halten ist immer das wunderbarste Vorrecht der Jugend gewesen.

Der Klassenhüßel, der unter erwachsenen Menschen manchmal ihre lächerlichen Blüten treibt, so daß die Frau Oberrechnungsrat glaubt, aus standesgemäßen Rücksichten nicht mit der Frau Rechnungsrat verkehren zu können, ist gottseidank bei jungen Menschen ganz unbekannt. Ihr würdet nur mitleidig lächeln, wenn man Euch zumuten wollte, daß ein Jungarbeiter mit einem Gymnasialisten nicht im gleichen Gliede marschieren dürfe. Ihr seid alle zusammen eine große deutsche Jugendgemeinschaft!

Die deutsche Jugend, so sagte Dr. Goebbels weiter, müsse eiferfüchtig darüber wachen, daß diese in schwerem Kampf geborene Gemeinschaft nicht zerstört würde.

Eure Organisation zählt Millionen von Mitgliedern. Daß in diesem Riesenkörper manchmal auch Fehler und Mängel unterlaufen das ist ganz selbstverständlich. Es wäre ein Wunder wenn es sich anders verhielte.

Aber die Erwachsenen sollen nicht nur Eure wenigen Fehler, sondern sie sollen auch Eure vielen Tugenden sehen.

Ich weiß, daß Euer Reichsjugendführer auf das Ernsteste beharrt, ein etwa auftauchende Fehler und Mängel sofort und rücksichtslos zu beseitigen. Deshalb verdient er nicht, von rücksichtlichen Elementen umwürgelt und umflacht zu werden. Und wenn eine deutschfeindliche Emigrantenpresse ihn verleumdet, so soll ihn das in Euren Augen nur noch höherstellen.

Eltern und Erzieher aber müssen, wenn sie ehrlich und unvoreingenommen sind, zugeben, daß sein Werk eine große deutsche Hoffnung verwirklicht hat: die Einigung unserer Jugend!

Der Reichsminister gab dann ein Bild von der wunderbaren Geschlossenheit und Einheit der Jugend auf dem

Nürnberg Parteitag, und bei der Durchführung des Berufswettlaufes. Ein gleiches Beispiel bietet auch der Landdienst. Der Minister fuhr dann fort:

Leider paßt nur auf einen geringen Bruchteil von Euch das Wort von der „wonnepollen Jugendzeit mit Freunden ohne Ende“. Der Kampf um das Leben ist hart und grausam, und viele Hunderttausende von Euch sind früh und manchmal leider allzu früh in seinen Strudel hineingezogen worden. Es ist ein paar Wochen her, da stand morgens, als ich zum Dienst ging, vor meinem Ministerium unter den wartenden Menschen ein kleiner Jungvolkspilz von 10 Jahren. Die Milze ließ ihm schief und fest auf seinem Kopf, sein verwegenes Jungengesicht war ganz von Sommerproffen überfät und ein paar helle und klare Augenschatten unternehmungslustig in die Welt hinein. Dieser Junge trat ganz unvermittelt an mich heran und fragte mich ob er mich einmal persönlich in einer dringenden Angelegenheit sprechen könne. Ich war schon im Begriff, ihm das lachend abzuschlagen, weil andere wichtige Arbeiten auf mich warteten. Aber dieser Junge sah mich so bittend an, daß ich ihn mit ins Haus hineinnahm, und dort erzählte er mir nun die kleine und doch so erschütternde Tragödie seines Lebens. Sein Vater hatte bei unvorsichtigem Schüttern mit der Pistole einen tödlichen Schuß erhalten, seine Mutter war schwer krank und gänzlich verlassen zuhause und er selbst nun versucht, durch Verkauf von Postkarten und Abzeichen am Tage ein paar Groschen zu verdienen, damit er seinen noch jüngeren Geschwistern etwas zu essen nachhause bringen konnte. Bis ihm schließlich ein Schwupmann seine Ware beschlagnahmte, weil er keinen Gewerbeschein besaß. Was wollte der Junge von mir? Geld, Fürsprache, Protection, Unterstüttung? Nein, nichts von alledem! Er wollte nur einen Gewerbeschein!

„Muß man eine solche Jugend nicht lieben? Muß man nicht täglich und stündlich bestrebt sein, ihr zu helfen und, wo man kann, das Leben zu erleichtern, das ohnehin schwer genug ist? Die Besserwisser sagen: Das ist ein Einzelfall! Und doch hat der Einzelfall seine höhere Bedeutung. Es ist ein Einzelfall, an dem sich der herbe und phrasenlose Heroismus einer deutschen Jugend abwandelt, die hinter uns steht und einmal an unsere Plätze treten soll!“

Ihr Eltern und Lehrer müßt in diesen Jungen und Mädels nicht nur die vorlauten Raseweise sehen, die reden, ohne gefragt zu sein, sondern auch die kommenden Männer und Mütter unseres Volkes, denen wir doch einmal unsere ganze Zukunft anvertrauen müssen.

Wenn sie in diesen Wochen und Monaten an Euch heran treten und um Hilfe bitten, in denen sie sich versammeln können, sorgt mit dafür, daß sie sie bekommen; denn es ist besser, sie dienen nach bestem jugendlichen Vermögen der Nation und ihren Aufgaben, als daß sie taten- und hoffnungslos auf den Straßen herumlungern. Sie haben ein Recht, von uns zu fordern, denn hinter ihnen kommen auch neue Kinder, die bei ihnen das selbe Recht geltend machen werden. Je mehr ihr ihnen Euer Herz öffnet, um so mehr werden sie Euch mit zutraulicher Liebe und jugendlicher Unbesonnenheit nahen.

Und ihr, Jungen und Mädels, dürft davon überzeugt sein, daß wir, die wir durch die Kraft des Nationalsozialismus das Reich eroberten, immer, wenn es sich um Belange der Jugend handelt, bei Euch stehen werden. Den Kampf um das Leben können wir Euch nicht ersparen, denn er ist Naturgesetz und von Gott gegeben; ihr müßt Euch in ihm bewähren und jeder ist dabei seines eigenen Glückes Schlichter. Seid tapfer und aufrecht, und ihr werdet die Palme des Sieges erringen.“

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit den Worten: „Einmal wird auch an uns alle die Stunde herantreten, da wir das Schlachtfeld des Lebenskampfes verlassen müssen. Wenn unsere Augen sich dann schließen, wollen wir wissen, was aus dem Werk werden soll, das wir begonnen haben. Eure starken Hände müssen es dann halten und tragen, auf daß es in guter Hut sei von Geschlecht zu Geschlecht!“

Die Reichsmarine zum Coronel-Tag

Berlin, 2. Nov. Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, richtete an Fregattenkapitän a. D. Hochhammer, ehemaligen Ersten Offizier des vor den Falk-

landinseln am 8. Dezember 1914 gesunkenen Panzerkreuzers „Gneisenau“, folgendes Telegramm:

„Am heutigen Tage gedenkt mit mir die Reichsmarine mit Stolz der Helden von Coronel, deren Taten in der Reichsmarine unvergessen bleiben werden. Ich bitte Sie als den ältesten der überlebenden Kämpfer des ruhmreichen Kreuzergeschwaders, den Kameraden zum 20. Jahrestag meine Grüße zu übermitteln.“

Fregattenkapitän a. D. Hochhammer antwortete dem Chef der Marineleitung: „Ihnen und der Reichsmarine danke ich im Namen der überlebenden Mitkämpfer vom Kreuzergeschwader für treues Gedenken zur heutigen Wiederkehr der Sturmchlacht bei Coronel. Im Geiste unseres Admirals, Graf Spee, und 2000 bei Falkland gefallener Kameraden kämpfe wir weiter für Deutschland.“

Kranzniederlegung

an den deutschen Kriegsgräbern in Brüssel

Brüssel, 2. Nov. Der deutsche Gesandte Graf Helldorn von Adelmansshelden hat Donnerstag vormittag an den Gräbern der deutschen Soldaten, die während des Weltkrieges in den Brüsseler Kasernen ihren Verletzungen erlegen sind, einen mit den Farben des neuen Reiches geschmückten Kranz niedergelegt. Der Ehrung wohnten die Mitglieder der Gesandtschaft, Vertreter der deutschen Kolonie, der NSDAP und der Arbeitsfront bei. Der Vertreter des Reiches erneuerte in einer kurzen Ansprache das Gelübnis der Dankbarkeit und Treue, die das deutsche Volk denen immerdar bewahrt, die ihr Leben für Deutschland geopfert haben. Im Anschluß daran begab sich der Gesandte an das Denkmal für die im deutsch-französischen Kriege gefallenen Krieger, wo er gleichfalls einen Kranz niederlegte.

Kreistags- und Gemeindevahlen in Danzig

Zentrum und Deutschnationale im Wahlbündnis

Das erst vor kurzem neugegründete und unter der Gesamtleitung des ehemaligen Chefredakteurs der „D.M.Z.“, Dr. Friz Kle in, stehende „Danziger Tageblatt“ schreibt dazu in Folge 33 vom 31. 10. 34:

Die Zentrumspartei und die Deutschnationale Volkspartei in Danzig haben sich für die Kreistags- und Gemeindevahlen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie wird im Wahlkampf und auf den Wahlszetteln als „Christlich-nationale Arbeitsgemeinschaft (Zentrum und Deutschnationale Volkspartei) in Erscheinung treten.“

In dem gemeinsamen Aufruf heißt es: „Gemeinsam wollen wir den Wahlkampf führen unter den alten bewährten Losungen unserer Parteien: Für Wahrheit, Recht und Freiheit, für Volk und Vaterland!“

Wir fordern unsere Parteigebhörigen und -freunde und darüber hinaus alle uns nahestehende und mit uns sympathisierende Männer und Frauen der beiden Landkreise auf, bei der Wahl der von unserer Arbeitsgemeinschaft aufgestellten Wahllisten ihre Stimme zu geben:

- Unser Ziel wird sein:
 - Gerechtigkeit in der Verteilung der Pflichten und Rechte; Freiheit u. Achtung der persönlichen Würde der Bürger; Rücksichtnahme auf alle Kreise und Schichten der Gesamtbevölkerung;
 - Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte der Kreise und Gemeinden;
 - Freiheit der Wirtschaft.
- Wir wollen eine echt christliche und deutsche Vertretung in den Gemeinden und Kreisen.

Das parteiamtliche Gauorgan der NSDAP, der „Danziger Vorposten“, bemerkt zu diesem Wahlbündnis u. a. folgendes:

„Die Tatsache des Zusammenschlusses von Zentrum und Deutschnationale kommt uns nicht überraschend. Es ist menschlich verständlich, daß diese Querschlüsse als Zeichen einer politischen Vergangenheit in einer Sammlung aller oppositionellen Kreise ihr letztes Heil sehen. Wir würden uns auch gar nicht wundern — wozu ein Gerücht zu eräffeln weiß —, daß nämlich der bürgerliche Vorkrieg mit den Marxisten verbrüder hat und mit ihnen eine Eisenverbindung eingegangen ist.“

Als eine Unverständlichkeit müssen wir es aber bezeichnen, wenn in dem Wahlaufruf diese oppositionellen Parteikreise von sich behaupten, für eine „echt“ deutsche Vertretung in den Gemeinden einzutreten zu wollen. Das wirklich deutsche Danzig sieht nicht in der Opposition seine Vertretung, sondern weiß, daß das Deutschtum Danzigs vom Nationalsozialismus repräsentiert wird.“

Kommentar — überflüssig!

Interessante Tagesneuigkeiten

Berwegener Raubüberfall auf eine Bank

Ein verwegener Raubüberfall auf eine Bank wurde in der bessarabischen Stadt Balti verübt. Während sich sämtliche Beamte noch im Dienst befanden, drangen drei maskierte Männer mit vorgehaltenen Pistolen in den Kassenraum ein, ein vierter blieb als Posten mit Handgranaten an der Tür stehen. Die vier anwesenden Beamten wurden überwältigt, gefesselt und gefesselt. Als die Räuber in der Hauptkassette nicht genügend Geld fanden, gingen sie noch in den Direktorenraum, fesselten und knickelten dort den Direktor und einen weiteren Beamten und plünderten auch hier die Kasse aus. Die Beute betrug insgesamt eine halbe Million Lei (12500 RM). Die Verfolgung der Banditen konnte erst aufgenommen werden, als Passanten in den Abendstunden die Bank noch offen sahen, auf das Stöhnen der Gefesselten aufmerksam wurden und sie befreiten.

Ein Menschenfresser wird Rechtsanwalt

Gauaka, der Sohn des Häuptlings vom Stammes Doa der Fidjisch-Inulaner, wurde soeben an der Universität Oxford zum Doktor jur. promoviert. Gauaka hat in seiner Jugend an den Belagen seines Stammes teilgenommen, bei denen das Fleisch gefallener Feinde verkauft wurde. Sein Vater wurde später wegen Mordes hingerichtet. Der väterlose Junge wurde von einem englischen Ehepaar in Obhut genommen. Sie brachten ihn nach London, wo er zunächst als herrschaftlicher Diener sein Auskommen fand. Frühzeitig aber erkannte sein Brother die außerordentliche Begabung des jungen Menschenfressers und gewährte ihm nach zweijähriger Vorbereitung ein Stipendium. Gauaka hat nun die Absicht, sich als Rechtsanwalt niederzulassen.

Berggutsche vorausgesagt

Noch sind in Südamerika die Versuche in den Höhlen im Gange, um dort mit neuen Geräten die Erdbeben vorauszusagen zu können — und schon entsteht eine neue Form dieser „Anlager“, die man für Erdbeben, für Einstürze in Bergwerken usw. gleichfalls verwenden kann.

Erst kürzlich erlebte Amerika wieder einen riesigen Einsturz an den Niagara-Fällen. 75 000 Kubikmeter Felsen stürzten ab. Wenn auch hier kein direkter Schaden entstand, so wäre immerhin das Kennntnis eines solchen herannahenden Ereignisses von Bedeutung gewesen.

Das gilt in noch höherem Maße von Bergwerken, wo sich stündlich Einstürze ereignen können. Das Gerät hat nun ein gewisser Ingenieur Baracloagh konstruiert und in einigen hundert Fällen erprobt. Es soll feststellen, daß der Einsturz in Bergwerken bis zu acht Tagen im voraus genau ansagen konnte und auch Erdbeben ziemlich genau vorherzusagen vermochte.

Die staatlichen Sicherheitskommissionen der amerikanischen Bergwerke haben sich der Erfindung angenommen und wollen sie weiter erproben.

Palmen in der Niederlausitz

Es ist erst in neuerer Zeit gelungen, Einfließ in die Zusammensetzung unserer heimischen Braunkohlenlager zu erhalten. Entgegen der Annahme, daß in der Hauptlage urweltliche Kiefernbestände das Material für die Braunkohlenlager lieferten, ist man jetzt bei näherer Untersuchung darauf gestoßen, daß auch Palmen dazu beigetragen haben, unsere Braunkohle zu bilden. Palmen im Herzen Deutschlands — eine Feststellung, die berechtigtes Erstaunen hervorruft. Vor undenklichen Zeiten muß also mindestens in der Gegend der Lausitz, wo die Untersuchungen angestellt wurden, ein Klima geherrscht haben, das, lange vor der Eiszeit, den Wuchs der tropischen Bäume ermöglichte.

Die aufgefundenen Reste in den Lagern zeigten, daß die Palmen mindestens Mannesgröße gehabt haben; es wurden aber auch Baumstümpfe gefunden, die auf einen wesentlich stärkeren Umfang schließen lassen. Gewöhnlich zerfallen die aufgefundenen Reste bei der Veräufung, es gelang aber auch, so feste Baumreste bloßzulegen, daß aus dem Holz sogar millimeterdünne Feinrinne geschmitten werden konnten, die sich zu hölzernen Geräten verarbeiten ließen. Einen Zierstrank aus urweltlichem Palmenholz zu besitzen, darf also in Zukunft als der Traum jedes Sammlers bezeichnet werden.

Französische Willkür

Angehörliches Urteil des Meher Appellationsgerichtes gegen Saarländer Empörung im Saargebiet

Saarbrücken 2. November. Vor dem Meher Appellationsgericht wurde gestern in dem sogenannten Röchling-Spionageprozess das Urteil gefällt. Danach erhält der kriegsblinde Leiter der Röchling'schen Betriebspolizei, Rathke, 2 1/2 Jahre, Frischmann drei Jahre, Baltes 2 1/2 Jahre, Lichtenburger 2 1/2 Jahre und Rupp 5 Jahre Gefängnis. Die beiden letzteren wurden in Abwesenheit verurteilt. Außerdem wurde auf Geldstrafe bis zu 1000 Franken und 10-20 Jahre Landesverweisung erkannt.

Dieses ungehörliche Urteil hat im ganzen Saargebiet lebhafteste Empörung hervorgerufen. Noch steht allerwärts in Erinnerung, wie es überhaupt zuwegelam.

Das Rathke auf französischem Boden festgenommen wurde.

Durch ein fingiertes Telegramm hatte die französische politische Polizei Herrn Rathke aus dem Saargebiet nach einem lothringischen Grenzort gelockt, wo er sofort mit einem Begleiter wegen angeblicher Spionage verhaftet wurde. Der erhobene Verdacht wurde durch die Verhandlungen vor dem Meher Gericht in keiner Weise erwiesen, da sich der Angeklagte überhaupt nie mit Spionage beschäftigt hatte. Allerdings unterhält die Firma Röchling in Völklingen ein politisches Büro, das sich mit den den Saarkampf betreffenden Fragen beschäftigt. Dieses Büro und der jetzt verurteilte kriegsblinde Rathke haben jedoch nie etwas mit Spionage zu tun gehabt. Den französischen Stellen kam es offenbar lediglich darauf an, unter Unterstellung falscher Angaben ein Exempel zu statuieren, das an die schlimmsten Zeiten französischer Kriegsgerichte erinnert. Nach dieser willkürlichen Nachtauffassung könnte also in Zukunft kein Saardeutscher mehr ungefährdet französischen Boden betreten, da in der einen oder anderen Richtung sich unvermeidlich jeder Saarländer in dem augenblicklichen Stadium der Abstimmungsvorbereitungen für den Abstimmungsstempel einreißt.

Die Verurteilung Rathkes läuft überdies auf einen glatten Bruch des sogenannten Garantieabkommens vom Juni d. J. hinaus. In diesem haben sich in Genf die Regierungen Frankreichs und Deutschlands feierlich verpflichtet, sich jeder strafrechtlichen Verfolgung eines abstimmungsberechtigten Saarländers wegen der von ihm eingenommenen politischen Betätigung während der Abstimmungstätigkeit zu enthalten.

Das vorliegende französische Terrorurteil ist geradezu eine Verhöhnung dieser feierlich eingegangenen Verpflichtung. Bis jetzt hatte die Regierungskommission des Saargebietes noch nichts unternommen. Man mag ihr vielleicht zugutehalten, daß sie bisher nicht in ein schwebendes Verlahren eingreifen wollte. Jetzt, nach der Urteilsverkündung, muß jedoch von ihr erwartet werden, daß sie gegen dieses Urteil, das Saardentsche einzig und allein wegen ihrer vaterländischen Haltung im Saarkampf zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt, aufgrund des Genfer Abkommens Einspruch erhebt.

Um sachdienliche Angaben über die Persönlichkeit dieser Toten bittet die Vermittlungszentrale beim Landeskriminalpolizeiamt Karlsruhe.

Keine Straußwirtschaften in Baden

Karlsruhe, 2. Nov. In Uebereinstimmung mit der Landesbauernschaft Baden hat der Minister des Innern verfügt, daß für das Jahr 1934 Straußwirtschaften für Baden nicht zugelassen werden können.

Eine Erbschaft von 10-15 Millionen Dollar fällt nach Süddeutschland

Der Reihe nach sind in den letzten Wochen verschiedene Meldungen über eine etwa 18 Millionen Dollar betragende Erbschaft bekannt geworden, die nach Württemberg fallen soll. Wie die „Württ. Landeszeitung“ zu berichten weiß, sind die bisher angegebenen Einzelheiten in dieser Form falsch. Tatsächlich handelt es sich aber um eine riesige Erbschaft, die mit 99% Sicherheit im kommenden Frühjahr nach Württemberg kommt. Im Alter von 81 Jahren verstarb am 16. November 1930 die Erblasserin, Frau Henriette Edwardina Goret geborene Schaeffer in Philadelphia im Staate Pennsylvania ohne Nachkommen und ohne testamentarische Verfügung über ein riesiges Vermögen in Höhe von 18 Millionen Dollar. Nach dem pennsylvanischen Erbfolgegesetz gelangte die Erblasserin zur Auszahlung. Jahrelange Nachforschungen in den verschiedensten Teilen Deutschlands und der Schweiz, in Frankreich und im Elsaß ergaben, daß in einem kleinen Pfarrdorf im württembergischen Oberland am 5. August 1808 Christian Schaeffer, der Vater der Erblasserin, geboren ist, und es gelang, die Legitimation von 28 Jahren, im 5. Grad stehenden Blutsverwandten lückenlos und stichhaltig zu vollenden. Es ist so tatsächlich mit einer Erbschaft von rund 10-15 Millionen Dollar für die in Süddeutschland lebenden Erben zu rechnen, die sich damit einverstanden erklärt haben, auch unter den weitläufigen Verwandten und Nachkommen der Großmutter der Erblasserin einen Teil des Erbes entsprechend zu verteilen. Auch verschiedene Pfarrämter, das Württ. Staatsarchiv und der Caritasverband, die in uneigennütziger Weise ihre Mitwirkung bei den Nachforschungen zur Verfügung gestellt haben, ferner die NS-Volkswohlfahrt dürfen dem Vernehmen nach auf eine entsprechende Vergütung rechnen.

Für Landesverrat die Todesstrafe

Berlin, 2. Nov. Die Justizpressestelle teilt mit: Vor dem dritten Senat des Volksgerichts hatten sich in letzter Zeit wiederholt Angeklagte zu verantworten gehabt, denen Landesverrat zugunsten auswärtiger Mächte zur Last gelegt war. Da es sich bei landesverräterischen Straftaten um die schwersten und verabscheuenswürdigsten Angriffe gegen den Bestand des Staates und des Gesamtlebens der Nation handelt, sind in allen diesen Fällen vom Volksgerichtshof harte Strafen verhängt worden. Mehrere Angeklagte sind zum Tode verurteilt, in anderen Fällen sind Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren verhängt worden. Nur in zwei besonders milde gelagerten Fällen sind Angeklagte mit Gefängnisstrafen davongekommen. Hervorzuheben ist aber, daß alle diese Urteile noch unter Anwendung der alten Gefängnisvorschriften ergangen sind, da sämtliche bisher vor dem Volksgerichtshof zur Aburteilung gelangenden Straftaten des Landesverrats vor dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Änderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens vom 24. April 1934 ergangen sind. Dieses Gesetz steht bekanntlich bei Landesverrat grundsätzlich nur die Todesstrafe vor. Es ist seit dem 2. Mai 1934 in Geltung. Seit dieser Zeit wird sich daher jeder Deutsche, der sein Vaterland verrät und sich damit außerhalb der Volksgemeinschaft stellt, dessen Bewußt sein müssen, daß er in dieser Volksgemeinschaft nicht weiter geduldet werden kann und durch seine Tat seinen Kopf verwirkt hat. Nur ein solches schonungsloses Vorgehen gegen Landesverräter entspricht auch nationalsozialistischer Rechtsauffassung und dem gesunden Volksempfinden.

Berleihung von Auszeichnungen für die Errettung von Menschen aus Lebensgefahr

Berlin, 2. Nov. Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlass vom 24. Oktober 1934 verliehen:

- a) die Rettungsmedaille am Bande: dem Gendarmeriewachmeister Paul Bihle in Süßgin, Naugard, dem Feldwebel Ernst Gucke in Marienburg (Westpr.), dem Landhelfer Emil Wente in Neßowfelde, Kreis Greifenhagen, dem Korrektor Paul Dertel in Berlin, dem Polizeiwachmeister Helmuth Nordau in Berlin-Charlottenburg;
- b) die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr: dem Schriftfeger Hans Kupsch in Berlin-Johannisthal, dem Schlosser Fritz Badert in Saalfeld, dem kaufmännischen Angestellten Werner Brune in Holzwicked, dem Bäcker Franz Faes in Marl, Kr. Redlingshausen, dem Bergmann Franz Scheufen in Martaborn, Landkreis Aachen, dem Obersteiger Gustav Brodhaus in Essen-Vorbeck, dem Aufhängermeister Stanislaus Michalski in Essen-Vorbeck, dem Steinseger Emil Langkusch in Rhein l. B.

Schulgemeinde statt Elternbeirat

Ein grundlegender Erlass des Reichserziehungsministers Ruff

Berlin, 2. Nov. Das Verhältnis zwischen Elternschaft, Schule und Hitlerjugend, soweit deren Angehörige Schüler sind, wird jetzt durch einen Erlass des Reichserziehungsministers Ruff von Grund auf neu geregelt. Der Erlass befaßt sich mit der Einrichtung der Elternbeiräte an den öffentlichen Schulen, die bekanntlich aus den Ansprüchen des Liberalismus entkammt und nationalsozialistischen Gedankengängen nicht entspricht. Die nationalsozialistische Auffassung fordert auch hier anstelle der früheren Interessenvertretung: Dienst und Verantwortung.

Nach diesem neuen Erlass wird daher statt des Elternbeirats die „Schulgemeinde“ eingeführt, die sich aus sämtlichen Lehrern der Schule, aus den Eltern der Schüler und aus Beauftragten der HJ zusammensetzt.

Führer der Schulgemeinde ist der jeweilige Schulleiter. Er beruft zu seiner Unterstützung in der Schulgemeinde — je nach der Größe der Anstalt — zwei bis fünf „Jugendwälder“ aus den Kreisen der Eltern und Lehrer. Im Einvernehmen mit dem zuständigen Gebietsführer der Hitlerjugend wird in diesen Kreis der „Jugendwälder“ auch ein HJ-Führer entsandt.

In dem Erlass heißt es u. a.: Wenngleich Elternhaus, Schule und Hitlerjugend, jede für sich, auch besondere Erziehungsaufgaben in eigener Verantwortlichkeit haben, so tragen doch alle gemeinsam die Verantwortung für das Gelingen des Gesamtwerkes der Erziehung, also auch für die Einrichtungen erzieherischer Art, an denen sie nicht unmittelbar beteiligt sind. Alles Müssen um das erzieherische

Wollen in den verschiedenen Gruppen der Erzieher erfüllt seinen Sinn doch nur dann, wenn es sich bewußt wird, daß es nur Teilchassen im Gesamtjugenderziehungsplan des Staates ist.

Aus dieser Begründung heraus hat auch der Reichsjugendführer der NSDAP seine Zustimmung für die Entsendung von HJ-Führern bzw. BDM-Führerinnen in den Kreis der Jugendwälder gegeben.

In dem dem Erlass beigegebenen Richtlinien werden die Aufgaben der Schulgemeinde folgendermaßen umrissen: Die Erziehungsziele des neuen Staates sind darzustellen und dem Verständnis der Allgemeinheit zu erschließen. Hier sind staatliche Familienfürsorge, Rassefragen, Erbschere, Gesundheitspflege, Körperkultur, Arbeitsdienst und Jugendbund zu behandeln!

Die freiwillige Mithilfe bei der Verbesserung von Schulleistungen ist zu fördern!

Durch Veranstaltungen wie Vortrags- und Nachmittagsabende, Schulausstellungen, Sportfeste, Schul- und Volkstheater, Wanderungen ist die Gemeinschaft aller Erziehungsbeteiligten zu pflegen.

Erziehungskundliche Fragen sollen in der Schulgemeinde besprochen und mit Verständnis nahegebracht werden. Dabei ist kein Tätigkeitsfeld ausgeschlossen, das dem Gelingen der völkischen Erziehung in Haus, Schule und Jugendbund dienen kann.

Die Jugendwälder werden zu Schulfahrtsbeginn auf ein Jahr bestellt. Vor ihrer Berufung wird der zuständige Ortsgruppenleiter der NSDAP gehört.

Nachrichten aus dem Lande Baden

Unterbaden

Heidelberg, 2. Nov. (Töblicher Verkehrsunfall.) Am Mittwoch wurde an einer Straßenecke der junge Chemiker Dr. Lubberger von hier, der auf dem Fahrrad saß, von einem Kraftwagen angefahren und derart wuchtig auf die Straße geschleudert, daß er bald darauf in der Klinik seinen schweren Kopfverletzungen erlag.

Heidelberg, 2. Nov. (Brand.) Am Bahnhof Karlstor geriet nachts ein Maschinenwagen der Reichsbahn in Brand und brannte völlig aus. In dem Wagen waren die Lichtmaschinen zur Beleuchtung der nächsten Umbauarbeiten untergebracht. Man vermutet daher Kurzschluss als Brandursache.

Siedach bei Adelsheim, 2. Nov. (Ein Bubenstreich.) In kurzem Abstand verendeten hier 18 Enten und eine Gans, die verschiedenen Familien gehörten. Wie die Feststellungen ergaben, hatten sämtliche Tiere Gift in ihrem Körper; es ergab sich weiter, daß von unbekanntem Personen dieses Gift in die Siedach gelegt worden war und dort von den Tieren getroffen wurde. Die Täter sind noch unbekannt.

Unterschöffenz 5. Mosbach, 2. Nov. (Durch Starkstrom gestötet.) Am Dienstagabend war der Schmiedemeister Alfons Sander mit einem Gefellen in der Milchzentrale auf einem Gerüst mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Dabei kam der Meister mit der Starkstromleitung in Verbindung, führte vom Gerüst und war sofort tot. Der mitarbeitende Gefelle kam mit dem Schrecken davon.

Höfplingen bei Buchen, 2. Nov. (Auto durchrennt Scheunenotor.) Ein Auto geriet beim Nehmen der Kurve an Waldsteckerstraße-Hardheimerweg ins Schlingern, durchrannte ein Scheunenotor und blieb auf der Tenne kurz vor einigen Maschinen stehen. Der Wagen erlitt glücklicherweise nur geringen Schaden, der Besitzer kam mit dem Schrecken davon. Er konnte seine Fahrt fortsetzen.

Oberbaden

Freiburg, 2. Nov. (Die Luftschuhausstellung auch in Freiburg.) Die in Karlsruhe eröffnete Große Deutsche Luftschuhausstellung, die bis zum 18. November in der Landeshaupstadt bleibt, wird auch nach Freiburg kommen; sie wird in der Städtischen Festhalle untergebracht werden. Als Eröffnungstag ist der 27. November in Aussicht genommen.

Freiburg i. Br., 2. Nov. (Ein Diebstahlverbrechen abgeurteilt.) Karl Hans Jochheim aus Frankfurt, Karl Maier aus Freiburg und Franz Mallmann aus Andernach hatten in der Umgebung von Freiburg verschiedene Diebstähle ausgeführt. U. a. fiel ihnen auch ein Auto in die Hände, mit dem sie eine Fahrt nach Ettlingen unternahmen. Dort wurden sie von der Polizei aufgegriffen. Jochheim wurde sofort verhaftet, Maier flüchtete, konnte jedoch später festgenommen werden. Mallmann hatte sich der Heherei schuldig gemacht. Das Freiburger Schöffengericht verurteilte Jochheim zu drei Jahren und Maier zu zwei Jahren Gefängnis und Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Mallmann erhielt neun Monate Gefängnis.

Oberweiler, Amt Mühlheim, 2. Nov. (Brand.) In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag brannte der alleinlebende zweifelhändige Holzschuppen des Galtshaus zum Oben vollständig nieder. Die Feuerwehr mußte ihr Hauptaugenmerk auf den Schutz der umliegenden Gebäude richten. Das Dekonomiegebäude hatte bereits Feuer gefangen, doch konnte hier größerer Schaden verhütet werden. In dem abgebrannten Schuppen waren landwirtschaftliche Wagen und Geräte untergebracht, die ebenfalls vernichtet wurden.

Unbekannte tote

Am 30. 8. 1934 wurde auf Gemarkung Dossenheim bei Heidelberg eine unbekannt weibliche Leiche aus dem Acker gelandet, die etwa 14 Tage bis drei Wochen im Wasser lag.

Beschreibung: 20-22 Jahre alt, 1,85 Meter groß, schlant, mittelblondes bis hellblondes Haar, 30 Jtm. lang, hohe Stirn, blaue Augen, kleine gradlinige Nase, mittelgrober Mund, vollständige Zähne, spitze Kinn, kleine Ohren, ovales Gesicht mittelgroße Hände, Schuldrücke 33.

Bekleidung: weißes gesticktes Hemd, weißer Unterrock mit einer Seitenteile, rosafarbige Strumpfhälter, rosafarbige Wollkleid mit blau, rot und grün mit Kreuzstick gestickten Biereden am Rock, schwarz gefärbte Spangenschuhe mit zwei hellgrauen Knöpfen. Schuhe waren früher grau, und graue Strümpfe.

Riesenfeuer in Buchen

150 Arbeiter brotlos - Brandstiftung?

In der Holzwarenfabrik Fertigs-Buchen wurde gestern nacht kurz vor 23 Uhr ein Brand entdeckt, der sich in ganz kurzer Zeit zu einem Riesenseuer entwickelte, dem die ganze neuerbaute Fabrikanlage restlos zum Opfer fiel.

Sofort nach Entdeckung rückte die Feuerwehr mit Autosprizen an. Im Einsatz waren etwa 200 Mann vom Arbeitsdienstlager Buchen herbeigeeilt und unterstützten tatkräftig die Völgarheiten. Kreisleiter und Bürgermeister Ullmer befehligte als erster an der Brandstätte und leitete die Völgarheiten.

Von der Fabrik konnte nichts mehr gerettet werden. Sämtliche modernen Maschinen, Spezialmaschinen, die teilweise erst vor wenigen Wochen angeschafft wurden, Pläne und Zeichnungen, alles wurde vernichtet, da infolge der großen Rauchenentwicklung ein Vordringen in das technische Büro unmöglich war. Die Feuerwehr konnte mit musterghätiger Unterstützung durch den Arbeitsdienst wenigstens das Maschinenhaus und die anderen Gebäude wie Trockenräume und das große Holzlager vor der Vernichtung retten. Auch das gegenüberliegende Lagerhaus mußte stets unter Wasser gehalten werden, da Gefahr bestand, daß es von den Flammen erfaßt werde.

Der Verdacht der Brandstiftung liegt sehr nahe

Da gestern Feiertag war und nicht gearbeitet wurde, verließ die letzte Schicht um zehn Uhr den Betrieb. Werkmeister und Heizer überzeugten sich, daß alles in Ordnung war. Auch der elektrische Strom wurde vor dem Weggehen ausgeschaltet, so daß Kurzschluss ausgeschlossen ist.

Die Fabrik beschäftigt zurzeit 150 Arbeiter; sie stellt Fernsprecheinrichtungen, Chaiselongs und seit neuester Zeit auch einen Spezialartikel her. Die Fabrik ist auf das moderne eingerichtet. Das Tragische ist, daß etwa 80 Arbeiter in den letzten Wochen in diesem Betrieb nach monate- und jahrelanger Arbeitslosigkeit durch große Aufträge wieder in Arbeit und Brot kommen konnten und nun mit einmal wieder vor dem Nichts stehen. Betroffen sind hiervon Facharbeiter von Buchen, Heitlingen und Weimhardt, denen durch großzügige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Unternehmers im Verein mit der Kreisleitung Arbeit verschafft wurde.

Der entstandene Schaden ist ungeheuer groß und dürfte durch Versicherung nicht ganz gedeckt sein. Wie Kreisleiter und Bürgermeister Ullmer erklärt, wird sofort mit der größten Beschleunigung an den Wiederaufbau herangegangen, und es besteht die Möglichkeit, daß vor Eintritt des Winters der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Wochenend-Panoptikum



Die Verkehrsfinder

4. Soll'n die Mutter nur allein Schuld an diesem Unglück sein? Nein — Gott hat in bösen Stunden Die Rabler leider auch erfunden.

1. Jede Woche kann man lesen, Wieviel Menschen auserlesen, Missetäter — Gott erhör's, Als ein Opfer des Verkehrs.
5. Und die sind zu fünfzig Prozent Schuld, wenn wo wer z'ammernt, Rücksichtslos, das ist klarer, Sind noch die Motorradfahrer.

2. Fahren tun's als wie die Narren, z'ammernt, überfahren, Selbst der strenge Polizist Nicht des Lebens sicher ist.
6. Doch auch die zu Fuße wandeln, D'imals gegen d'Vorschrift handeln, Manche stell'n sich schon so dumm, Als trampelnd auf dem Mond herum.

3. Wochenends in einer Nacht, Geht es zu wie in der Schlacht, Wer Erholung suchen geht, Endet bei der Sanität.
7. Deutschland, das verliert zur Zeit, Tausende von g'sunde Leut, Drum hört auf mit dem Unheilstiften, Achtet auf d'Vekehrsvorschriften!

So ein Glück!

Dame kam vom Dauerlat. Spät nach Mitternacht. „Gestern habe ich mächtiges Glück beim Stat gehabt!“ „Wiel gewonnen?“ „Nein. Aber meine Frau schlief schon, als ich heimkam.“

Aufrichtig

„Mein Herr, wie können Sie sich erlauben, fortwährend meine Frau zu fixieren? Was denken Sie sich eigentlich?“ „Wußt ich das wirklich sagen?“ „Ja, das verlange ich!“ „Nun, ich denke: die möcht' ich nicht haben!“

Kindermund

Klein-Willi sitzt in der Elektrischen auf dem Schoß der Mutter. Ein gegenüber sitzender Herr, offensichtlich ein Kinderfreund, sagt wohlwollend zu dem Kleinen: „Sunge, du bist aber schon groß . . . und so dicke Beine hast du!“ Worauf Willichen stolz erwidert: „Ach, da sollten Sie aber mal erst die von meiner Mutti sehen!“

Kleiner Treter

Die kurzfristige alte Dame hatte schon längere Zeit im Antiquitätenladen herumgeschaut, ohne das Rechte gefunden zu haben. Plötzlich stieß sie einen entzückten Ruf aus: „Ah! Was kostet die wunderbare chinesische Teufelsstraße dort drüben?“ Der Verkäufer sah nach der Ecke, nach der die Dame zeigte, und erwiderte bedauernd: „Verzeihung, das ist unser Chef.“

Ein ordentlicher Mensch

„Ihr Untermieter bekommt ja furchtbar viel Post! Sind das alles Briefe von jungen Damen?“ „Nein, Frau Nachbarin . . . Herr Ludwig ist ein ordentlicher Mensch . . . das sind nur unbezahlte Rechnungen!“

Vertauschte Rollen

Sie: „Es ist schon acht Uhr, du schamloser Bummler!“ Er: „Unerhört, und da liegst du noch im Bett?“

Gemütlich

„Her mit dem Portemonnaie!“ „Gärne, ahwer Sie müssen mir verschbräch'n, daß Sie mir nich böse sinn. 's is nämlich nichd drinne.“

Züsforglicher Einkauf

Fremder (im Krämerladen des Dorfes): „Ich möchte sämtliche faulen Eier kaufen, die Sie haben.“ Kommiss: „Hahaha! Sie wollen wohl heute abend den Vortrag von Professor Wachs besuchen?“ Fremder (leise): „Nein. Der bin ich selbst.“

Unter Kollegen

Kompagnon: „Wir müssen den Reisenden Albrecht entlassen. Er erzählt der Kundschaft, ich sei ein Esel!“ Der andere Kompagnon: „Ich werde ihm sofort verbieten, über Geschäftsgeheimnisse zu plaudern.“

Eben deswegen

„Jad hat gestern um mich angehalten, trotzdem er mich erst acht Tage kennt. Ist es möglich, daß er mich liebt?“ „Doch — er kennt dich ja erst acht Tage.“

Er kennt sich aus

Der kleine Bruder: „Weißt du, was ich glaube, Grete?“ Die große Schwester: „Nun, was denn?“ Der kleine Bruder: „Wenn ich jetzt nicht hier wäre, würde Herr Bullermann dich küssen!“ Die große Schwester: „Du trecher Bengel! Gleich machst du, daß du hinaustommst!“

Der Maler in Ekstase

„Neulich ist mir ein Bild vollständig verdorben. Ich hatte einen Topf mit Milch so naturgetreu gemalt, daß sie, als ein Gewitter kam, sauer geworden ist.“

Humor

„Unsere neue Wohnung gefällt mir ganz gut — aber sie hat einen Fehler. Man kann jedes Wort aus der Nebenwohnung verstehen.“ „Lassen Sie didere Tapeten anbringen, dann hört man drüben nicht, was bei Ihnen gesprochen wird.“ „Das ist wahr. Aber wir hören ja dann auch die andern nicht.“

„Ihr Fall wird die ärztliche Wissenschaft außerordentlich bereichern.“

„Na, Herr Doktor, machen Sie es nur nicht zu teuer.“

„Du bist nur freundlich zu mir, wenn du Geld haben willst.“

„Ich bin immer freundlich zu dir!“

„Ja — leider . . .!“

Am Postschalter für postlagernde Sendungen. Paul tritt zu: „Post für mich da?“ „Unter welchem Kennwort, bitte?“ „Brennende Ungeduld.“ Der Beamte brummt: „Ja. Der Brief liegt schon seit vier Wochen hier.“

Treibjagd. — Jagdgäste treffen si. — „Sind Sie diesmal bitte vorsichtiger, lieber Freund . . . letztes Jahr haben Sie auf einen Bod gezielt und mich getroffen!“ Der Jäger lächelte: „Keine Angst. Diesmal werde ich auf Sie zielen. Vielleicht treffe ich da den Bod!“

„Haben Sie mich denn gestern in der Nacht nicht bei Ihnen gegen die Decke klopfen hören?“ „Ach, das hat uns gar nicht weiter gekört; wir waren selbst gestern so laut.“

Verlobter: „Ach, die Liebe ist doch wie ein wunderbarer Traum!“ Chemann: „Na, da kann man die Ehe ja wohl als Wecker bezeichnen!“

„Ruth, du brauchst gar keine Angst vor dem Zahnarzt zu haben, das tut gar nicht weh. Sieh mich an, ich habe auch keine Angst vor dem Zahnarzt.“ „Du kannst klug reden, du kannst deine Zähne ja auch rausnehmen.“

„Mein Vater hat nicht weniger als 28 Pfund abgenommen, als man ihm durch eine Operation die Gallensteine entfernte.“ „Das ist ja kaum denkbar, 28 Pfund Steine hat er in seinem Innern gehabt?“

Vortragender: „Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, daß er vorwärtsstrebt. Ein Tier verändert sich nie. Nehmen Sie beispielsweise einen Esel. Sie haben ihn nie anders gesehen als in diesem Querschnitt.“

Sport-Vorschau

Kreisliga 1, Gruppe 1: Das Spielprogramm für Sonntag, den 4. 11. 34, heißt folgen-

- Olympia-Hertha - Daxlanden
Grünwinkel - Reichsbahn
Anielingen - Sulach
Müppurr - Karlsruhe 28.

In Anielingen, Grünwinkel und Müppurr wird es Pflichtsieg geben, während Daxlanden auf dem Hertha-Platz die Punkte holen wird.

Gruppe 2:

- Kleinsteinsbach - Wöflingen
Berghausen - Eßlingen
Eßlingen - Gröbzingen
Rintheim - Aue
Jöhlingen - Wöflingbach.

In Kleinsteinsbach, Jöhlingen und Eßlingen wird es eindeutige Pflichtsieg geben. Die Begegnungen in Rintheim und Berghausen sind Treffen zweier ausgesprochener Kampfmannschaften, wo der Ausgang der Spiele nicht leicht zu erraten ist. Unentschiedene Spieldausgänge liegen nahe.

Kreisliga 1, Gruppe 2

Tabellenstand nach dem 28. 10. 1934:

Table with 5 columns: Team, Points, Goals For, Goals Against, Ratio. Teams include Berghausen, Eßlingen, Sulach, Gröbzingen, Rintheim, Eßlingen, Jöhlingen, Kleinsteinsbach, Wöflingen, Müppurr.

Der vergangene Sonntag brachte in der Tabelle der Kreisliga 1, Gruppe 2, manche überraschende Umwandlung. Gerade unsere Eßlinger Elf rückt durch die Niederlage gegen Eßlingen auf die 6. Stelle zurück. Berghausen holte in Wöfling...

fingen zwei wertvolle Punkte und hält somit weiterhin die Spitze. Bubenbach, unser Nachbar, kam auch in Gröbzingen nicht wenig unter die Räder und viel weiter zurück. In Jöhlingen hatte Nordstern Rintheim einen schweren Stand und mußte sich mit einem Punkte zufrieden geben. Der kommende Sonntag steht bei unserer Eßlinger Elf Gröbzingen, eine nicht zu unterschätzende Mannschaft, die uns keine leichte Nuß zu knaden gibt.

Handball

Spielplan für den 4. November 1934.

Kreisliga 1:

- TV. Völkheim - Phönix Mannheim
Phönix Mannheim - TV. Eßlingen
Tsch. Weiertheim - TV. Reisch
62 Weinheim - TuSpV. Mühlbach

In diesen Treffen sind Phönix Mannheim, Phönix Mannheim, TV. Reisch mit großer Wahrscheinlichkeit als Sieger vorauszusagen. Offen ist die Begegnung der beiden an 3. und 4. Stelle ausgeschlossenen Mannschaften, 62 Weinheim und Mühlbach. Es ist nicht sich behält, daß Weinheim auf eigenem Platz die Punkte für sich behält. Für Karlsruhe wird der Besuch des engsten Mitbewerbers um den diesjährigen badischen Meistertitel besonderes Interesse bei den Handballfreunden wecken.

Kreisliga Karlsruhe:

- Kreisliga 1:
TV. Völkheim - TV. Rintheim
TV. Neureut - TV. Grünwinkel
Postsportverein Karlsruhe - Nordstern Rintheim
TV. Mühlbach - TV. Mühlbach

Kreisliga 2, Staffel 1:

- Langensteinsbach - Egenrot
TV. Müppurr
Kreisliga 2, Staffel 2:
Germania Untergrombach - FC. Blankenloch
TV. Berghausen - Germania Weingarten

Untere Mannschaften, Staffel 1:

- Tsch. Weiertheim 2. - TV. Friedrichstal 2.
Polizei Karlsruhe 2. - Daxlanden 2.

Untere Mannschaften, Staffel 2:

- Postsportverein Karlsruhe 2. - Nordstern Rintheim 2.
TV. Mühlbach 2. - TV. Mühlbach 2.
TV. 46 3. - TV. Völkheim 2.

Handels-Nachrichten

Ämtliche Berliner Devisen-Kurse

Table with 4 columns: City, Goldkurs, Briefkurs, Tür. Cities include Amsterdam, Athen, Brüssel, Bukarest, Canada, Danzig, Italien, Japan, Kopenhagen, Lissabon, London, New-York, Paris, Prag, Schweiz, Sofia, Spanien, Stockholm, Wien.

Viehmärkte

Schlachtviehmarkt in Karlsruhe vom 30. Oktober. Zufuhr: 63 Ochsen, 51 Bullen, 48 Kühe, 31 Färken, 333 Kälber, 1389 Schweine. Preise pro 50 Kilogramm Lebendgewicht: in RM.: Ochsen: 33-35, 29-32, 27-29, 25-27, 24-25, Bullen: 32-34, 28-32, 26-28, 24-26, Kühe: 24-28, 22-24, 18-22, 12-18, Färken: 36-38, 34-36, 28-32, 26-28, Kälber: 46-47, 44-46, 38-42, Schweine: a) -, b) 53, c) 53, d) 50 bis 52, Marktverlauf: Großvieh langsam, Ueberstand; Kälber mittelmäßig, geräumt; Schweine langsam, Ueberstand. Bei allen Gattungen beste Qualitäten über Notiz. Mannheim Schlachtviehmarkt vom 1. November. Auftrieb: 6 Kälber, 84 Schafe, 2 Schweine, 184 Ferkel, 300 Läufer, 1 Fiege. Preise: Ferkel bis sechs Wochen 7-12, über sechs Wochen 16-23, Läufer 24-28, Marktverlauf: mittel. Schweinemarkt in Eßlingen. Auftrieb: 76 Ferkel, 59 Läufer. Preise: Ferkel 18-25, Läufer 35-50 RM. das Paar.

Dankagung.

Für die uns erwiesene Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir herzlichsten Dank.

Eßlingen, den 2. November 1934.

Im Namen der Hinterbliebenen: Familie Karl, Gustav u. Wilhelm Groß.

Kriegergedenkfeier

Am Sonntag den 4. Nov. 1934, vorm. 11.30 Uhr, findet auf dem Friedhof ein öffentlicher Gedenkakt für die im Weltkrieg gefallenen Krieger mit Ansprache unter Mitwirkung des Gesangsvereins Liedertafel und des Musikvereins statt.

Die Vertreter der hiesigen Behörden und der NSDAP, die NS-Formationen, Vereine und Organisationen sowie die gesamte Einwohnerschaft werden hiermit zur Teilnahme an dem Gedenkakt ergebenst eingeladen. Besondere Einladungen ergehen nicht. Für die Schwerverriegelschädigten sind Sitzplätze vorbehalten.

Eßlingen, den 30. Oktober 1934. Der Bürgermeister.

Zwangsversteigerung.

Im Zwangswege versteigert das Notariat am Donnerstag, den 20. Dezember 1934, nachmittags 3 Uhr, im Rathaus in Eßlingenweiler, die Grundstücke des Bernhard Weber, Metallschleifer in Eßlingenweiler, auf Gemarkung Eßlingenweiler.

Grundstücksbeschreibung:

- Grundbuch Eßlingenweiler, Band 18, Heft 4. Fgb.-Nr. 18: 3,87 ar Hofreite, 3,53 ar Hausgarten. 7,40 ar im Ortsteiler, Dorfstraße 38. Auf der Hofreite steht ein einstöckiges Wohngebäude mit Keller, Scheuer, Stall, Schopf und Schweineställe. Schätzung ohne Zubehör: 4200 RM. Schätzung mit Zubehör: 4250 RM. Fgb.-Nr. 2542: 18,66 ar Ackerland „Rohracker“ Schätzung: 280 RM. Fgb.-Nr. 367a: 9,47 ar Wiese „Steinigacker“ Schätzung: 220 RM. Fgb.-Nr. 367 b: 10,16 ar Wiese „Steinigacker“ Schätzung: 250 RM.

Eßlingen, den 29. Oktober 1934. Notariat I Eßlingen als Vollstreckungsgericht.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Franz Josef Bispfeler, Landwirt in Eßlingenweiler, wurde heute mittags 12 Uhr das Entschuldungsverfahren eröffnet. Zur Entschuldungsstelle wird die Bezirkssparkasse Eßlingen ernannt. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche bis spätestens 10. 12. 1934 dem Gericht oder der Entschuldungsstelle anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldturkunden und sonstigen Nachweise vorzulegen. Eßlingen, den 26. Okt. 1934. Bad. Amtsgericht.

Union-Lichtspiele

Ab heute bis einschließlich Mittwoch den 7. November 1934 Vorstellungen: Wochentags um 8.30 Uhr - Sonn- u. Feiertags 4, 6.15, 8.30 Uhr. „Die Csardasfürstin“ mit Maria Eggert, Hans Sänker, Paul Hörbiger, Paul Kemp, Jda Wäst, Inge List. Ein Film mit herrlichen Melodien - Auswahlfestes Programm - Tonwoche. Nur Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung mit „Stoßtrupp 1917“

Turnverein 1885 Eßlingen

Abfahrt d. 1. Mannschaft zum WM. Mannheim pünktlich 12.45 Uhr nachm. ab Gasthaus zur „Post“. Nichtspieler 1. M.

Militärverein Eßlingen

Am 1. November 1934 findet der Appell nicht mehr am ersten Freitag, sondern am ersten Mittwoch im Monat statt. Der Sturmführer.

Fußball-Verein Eßlingen und Spinnerel o. V.

Sonntag, 4. November 1/3 Uhr: Verbandsspiel gegen FV. Grötzingen I. Vorher untere Mannschaften, Samstag abend 8 Uhr in der „Krone“ Spieler-Versammlung

Vogelsang Eßlingen

Sonntag ab 4 Uhr Montag ab 7 Uhr

Kirchweih-Tanz

Sonntag ab 4 Uhr Montag ab 7 Uhr

Gashaus zur „Krone“

Heute Schlachtfest Sonntag, Kirchweih-Tanz Es ladet freundlichst ein Käthe Westermann.

Arterienverkalkung

zu hohem Blutdruck, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmstörungen, vorzuziege Alterserscheinungen. beugen Sie vor durch: Knoblauch-Beeren

Möbelkäufer!

Sie finden bei uns eine enorme Auswahl kompl. Einrichtungen u. Einzelmöbel, formstreu, solid u. gediegen. Unsere Preise sind denkbar günstig. Wir führen die verschiedensten Preislagen, auch solche die für den ganz kleinen Geldbeutel erschwinglich sind. Bevor Sie kaufen, prüfen Sie bitte unser Angebot, es liegt in Ihrem Interesse.

Krämer

Karlsruhe, Kaiserstraße 30

Judick!

listungsund, Schlank, heißt schön sein. Erfolg, Wirkung immer durch „Judick“ - die einzig-durch „Judick“ - artigen Entfettungstabletten. Garantiert unschädlich. RM 1,75, Kurpackung RM 4,50. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinigt“.

Jede saubere Drucksache wirbt für Sie!

Sie geben damit immer Ihre Empfehlung ab! Sie werden fachmännisch beraten in der

BUCH- UND STEINDRUCKEREI R. BARTH EßLINGEN, KRONENSTRASSE 26

Günstig. Angebot in Herren-Bekleidung!

- Herren-Ulster u.-Paletots gute Qual. u. Maß. 46.-36. 26.- Herren-Anzüge gute Qualitäten 45.-35.- 27.50 Cord-Anzüge sehr strapazierfähig, teils m. 2 Hosen 35.50 28.50 21.50 Leder-Mäntel 14.50 12.50 10.50 8.90 Kletterwesten in allen Farben 8.50 7.50 6.90 Streifenhosen 7.90 5.50 3.90 schwarz, weiß u. grau gestr. Sporthosen aus Cord, Velvoton u. Manchester 8.50 7.50 6.50 Boxhosen gute Qualitäten 9.50 7.50 6.50 Blaue Arbeitsanzüge gute Qualitäten 7.50 5.50 3.90 Knabenhosen aus Stoff und Manchester 4.50 3.90 2.50 Knaben-Strickanzüge 6.90 4.90 2.90

R. Mattes Karlsruhe

Kaiserstr. 188, nächst d. Heilbrunnstr.

Täglichen Bedarf

- haben Sie in Drucksachen wie: Frachtbriefe Eil-Frachtbriefe Internat. Frachtbriefe Expreskkarten Anhänger, neutral, sowie für Fracht-, Eil- u. Expressgut Auto-Frachtbriefe Auto-Ladelisten Paketkarten Aufklebe-Adressen Zollinhaltsklärungen Zoll-Deklarationen Statistische Scheine Buch- u. Steindruckerei R. BARTH, EßLINGEN

2-3-Zimmer-Wohnung

auf 1. Dezember z. vermieten. Zu erfragen im „Kurier“.

Im Inserat liegt der Erfolg!

Sie geben damit immer Ihre Empfehlung ab! Sie werden fachmännisch beraten in der

Ring

mit rotem Stein auf dem Friedhof an Allerheiligen verloren. Näheres im Kurier.

Für die Haus-Schlachtungen

Gewürze

garantiert rein und frisch gemahlen, aus eigener Gemülmühle

- Pfeffer weiß und schwarz Piment, Nelken Muskatnüsse aa. u. gemahlen Mayoran gerebelt u. gemahlen Coriander ganz und gemahlen Kümmel gemahlen Macisblüte, Ingwer Cardamom, Thymian Salpater, Schilchpfech Binfäden, Knoblauch und Zwiebeln. Ueberall beliebt sind meine fertigen Gewürz-Mischungen für: Blutwurst, Schwarzwurst Hausw. Leberwurst Beutel mit 25 gr 20 Pfennig. Ein Beutel reicht für ca. 8 Pfd. Würstmasse. Billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer u. Metzger.

Hermann Hauck Eßlingen

Morgen Samstag

von 8 Uhr ab auf der Freibank:

fettes Rindfleisch

das Röhren und Rücken kann, für kleinen Haushalt per sofort gekauft.

Junges Mädchen

das Röhren und Rücken kann, für kleinen Haushalt per sofort gekauft.

Angebote an den Kurier.

Jetzt schon

der neue 34 er Rot

Fertig zum Konsum

Haardter Schloßacker

Liter 55 Pfg. Ferner 1933er Tischwein weiß -75 Liter. Fl. Diederfelder Steinacker 1 Liter. Fl. Preis ohne Glas, Flaschenpfand 10, und 3% Rabatt

Pfannkuch